

INTERTEXTUALITÄT ALS KULTURELLES GEDÄCHTNIS

—

EXEMPLIFIZIERT ANHAND AUSGEWÄHLTER
STELLEN DER KAPITEL “ZERFALL DER WERTE”
AUS HERMANN BROCHS
DIE SCHLAFWANDLER

by

CLEMENS ACKERMANN

A THESIS

Presented to the Department of German and Scandinavian
and the Graduate School of the University of Oregon
in partial fulfillment of the requirements
for the degree of
Master of Arts

June 2011

THESIS APPROVAL PAGE

Student: Clemens Ackermann

Title: Intertextualität als kulturelles Gedächtnis – Exemplifiziert anhand ausgewählter Stellen der Kapitel “Zerfall der Werte” aus Hermann Brochs *Die Schlafwandler*

This thesis has been accepted and approved in partial fulfillment of the requirements for the Master of Arts degree in the Department of German and Scandinavian by:

Prof. Martin Klebes	Chairperson
Prof. Kenneth Calhoon	Member
Prof. Alexander Mathäs	Member

and

Richard Linton	Vice President for Research and Graduate Studies/Dean of the Graduate School
----------------	--

Original approval signatures are on file with the University of Oregon Graduate School.

Degree awarded June 2011

© 2011 Clemens Ackermann

THESIS ABSTRACT

Clemens Ackermann

Master of Arts

Department of German and Scandinavian

June 2011

Title: Intertextualität als kulturelles Gedächtnis – Exemplifiziert anhand ausgewählter Stellen der Kapitel “Zerfall der Werte” aus Hermann Brochs *Die Schlafwandler*

Approved: _____
Prof. Martin Klebes

My thesis focuses on the question of how intertextuality can operate as a form of cultural memory. Drawing on the cultural-semiological model of intertextuality developed by Renate Lachmann, my analysis of Hermann Broch’s novel *Die Schlafwandler* examines how the incorporation of intertexts enriches and changes the interpretation of a manifest text. I am focusing in particular on Broch’s references to Johann Wolfgang von Goethe and Immanuel Kant in the chapters “Zerfall der Werte” to exemplify how intertextuality operates in this novel.

The focus on two specific sources of intertextual references allows me a thorough analysis of the new interpretive dimensions that are created through intertextuality and at the same time the delineation of new perspectives for the further study of intertextuality in relation to Broch’s work.

This thesis is written in German.

CURRICULUM VITAE

NAME OF AUTHOR: Clemens Ackermann

GRADUATE AND UNDERGRADUATE SCHOOLS ATTENDED:

University of Oregon, Eugene, OR
Universität Tübingen, Germany

DEGREES AWARDED:

Master of Arts, German, 2011, University of Oregon

PROFESSIONAL EXPERIENCE:

Graduate Teaching Fellow, Department of German and Scandinavian, University
of Oregon, Eugene, OR, 2009 – 2011

Teaching Assistant, Abteilung für Deutsch als Fremdsprache, Universität
Tübingen, Germany, 2008 – 2009

GRANTS, AWARDS, AND HONORS:

Hansen Graduate Scholarship, Deptment of German and Scandinavian, 2010 –
2011

ACKNOWLEDGMENTS

I wish to express my sincere appreciation to my advisor Professor Martin Klebes for his continuous support and guidance throughout my thesis project.

Furthermore, I am incredibly thankful for, as well as considerably indebted to my friends inside and outside of the department, as well as my family, for their ongoing support. I want to especially thank my family for their endless encouragement and steady belief in me.

TABLE OF CONTENTS

Chapter	Page
I. EINLEITUNG	01
II. VERORTUNG DER “ZERFALL DER WERTE”-KAPITEL IM GESAMTROMAN	06
III. INTERTEXTUALITÄT IN HERMANN BROCHS <i>DIE SCHLAFWANDLER</i> ALS GEDÄCHTNISRAUM	28
IV. SCHLUSSBETRACHTUNGEN	51
REFERENCES CITED	54

KAPITEL I

EINLEITUNG

Die Schreibkunst bleibt immer eine herrliche Kunst,
weil, wenn sie auch nicht zur Mitteilung seines Wissens
an andere gebraucht würde, sie doch die Stelle des
ausgedehntesten und treuesten Gedächtnisses vertritt,
dessen Mangel sie ersetzen kann.
(Kant, *AA VII* 185)

In seiner Romantrilogie *Die Schlafwandler* zeichnet Hermann Broch die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen der Jahre 1888 bis 1918 anhand verschiedener Charaktere dreier unterschiedlicher Epochen nach. Im Zentrum des Gesamtromans steht der Verlust der traditionellen Werteordnung bis hin zur absoluten Wertatomisierung am Ende des Ersten Weltkrieges. Um diese Entwicklung zu analysieren wird in den Kapiteln "Zerfall der Werte" eine Geschichtsphilosophie entwickelt, die einen fünfhundertjährigen Zerfallsprozess veranschaulicht, der letzten Endes zur Sachlichkeit der Moderne führt. Teil dieser Analyse ist die Inkorporation zahlreicher Literaten und Philosophen aus unterschiedlichen Epochen und die Rekontextualisierung derer Werke. Diese Verbindungen des manifesten Texts mit anderen Werken eröffnet dem Rezipienten einen weiten Interpretationsrahmen, dessen Schwerpunktsetzung stets von der Wahl der INTERTEXTUELLEN Referenz abhängig ist. Ziel einer intertextuell orientierten Analyse ist es demnach, sowohl zu untersuchen, wie der manifeste Text andere Schriften erinnert und wie diese Beziehungen der Texte zueinander einen weiteren Interpretationshorizont eröffnen, als auch, wie sich die Rekontextualisierung unmittelbar auf den manifesten Text auswirkt. „Der durch das . . .

Konzept der Intertextualität veränderte Blick läßt Dimensionen an Texten hervortreten, die zuvor entweder verborgen waren oder aber, in einem anderen Interpretationsparadigma angesiedelt, anders gelesen wurden.“ (Lachmann 52) Mit diesem veränderten Blickwinkel widmet sich die hier vorliegende Arbeit der Inkorporation von Johann Wolfgang von Goethe und Immanuel Kant in die Kapitel „Zerfall der Werte“ der *Schlafwandler*. Es soll also von dem Gedanken eines Beeinflussungsverhältnisses von einem Autor durch andere Autoren, wie es bis in die jüngere Vergangenheit in der Forschung üblich war—beispielsweise bei Karl Robert Mandelkows Studie zu Hermann Brochs *Schlafwandlern*, der bezüglich des „vielbelesenen Autors der ‚Schlafwandler‘“ und dessen Verwendung von Heinrich von Kleists *Erdbeben in Chile* im „Pasenow“ von „eine[r] unbewusste[n] literarische[n] Reminiszenz“ ausgeht—Abstand genommen werden (Mandelkow 80). Die vorliegende Untersuchung soll vielmehr von einer bewussten Konstruktion intertextueller Beziehungen ausgehen. Dieser Blickwinkel ist unter anderem dem Bewusstsein des Autors Broch geschuldet, der davon spricht, dass „[d]ie Zeit des polyhistorischen Romans . . . angebrochen“ sei und der Grundannahme dieser Untersuchung, dass es sich bei den *Schlafwandlern* um einen intertextuell organisierten Text handelt (KW/13.1 151).¹ Das bedeutet, dass die vorliegende Untersuchung von dem „Machen (und Gemachtsein) von Literatur“ ausgeht (Lachmann 65). „‘Machen’ bedeutet die Produktion eines Textes als Auswahl- und Kombinationsprozeß, der sich an einem bestimmten Verfahrensrepertoire orientiert, wobei das Textprodukt selbst als Konstruktion verstanden wird, die nicht nur die Summe der Verfahren, die sie begründet, sondern auch deren

¹ Zitiert wird in der Folge nach der kommentierten Werksausgabe Hermann Brochs mit der Abkürzung KW, der Bandnummer und der Seitenangabe (vgl. Works Cited). Wo von der Kommentierten Werksausgabe abweichende Primärquellen verwendet werden, wird dies angegeben.

innertextliche Verkettung abbildet.” (Lachmann 65) Diese Annahme darf nicht dahingehend missverstanden werden, dass eine intertextuell ausgerichtete Analyse die Konstruktion, also die Inkorporation von Intertexten, im Sinne des Autors untersuchen wolle, um zu absoluten Aussagen über das Gesamtwerk zu gelangen. Eine Untersuchung der Intertextualität will vielmehr auf der Erkenntnis, dass es sich bei intertextuellen Referenzen um Konstrukte handelt, aufbauend, und vom manifesten Text ausgehend, der Intertextualität eine größere Bedeutung bei der Analyse eines manifesten Textes zukommen lassen, um zu Aussagen bezüglich Teilen eines Gesamtwerks zu kommen. Denn: “Nicht mehr die Komposition zählt, von der es heißt, sie als Totalität sei mehr als ihre Teile, sondern die Teile zählen, die damit die Komposition wieder in Frage stellen.” (Lachmann 517)

Hierfür werden zunächst die zehn “Zerfall der Werte”-Kapitel im Gesamtroman verortet. Diese Verortung soll die Fragen nach der Funktion und der Bedeutung der Kapitel innerhalb des Romans und nach der Urheberschaft der Kapitel zweckdienlich beantworten, um danach die Schwerpunktsetzung der intertextuellen Analyse zu formulieren. Durch die Verortung der “Zerfall der Werte”-Kapitel und durch die Identifizierung deren Erzählers wird zum einen die Perspektive der soziokulturellen Reflexion veranschaulicht, und zum anderen wird Licht auf die Architektonik des gesamten Romans geworfen. In diesem Zusammenhang wird die von gesellschaftlichen und kulturellen Symptomen ausgehende Epochenanalyse in Teilen nachgezeichnet, um darauf aufbauend im Folgenden zu zeigen, in wie fern die Intertextualität als manifestes Gedächtnis eines der maßgeblichen Instrumente der Epochenanalyse in den *Schlafwandlern* ist.

Zu diesem Zweck wird, unter anderem auf der Theorie Renate Lachmanns aufbauend, erörtert, inwiefern Intertextualität diachron in literarischen Werken operieren kann, um einen manifesten synchronen Gedächtnisraum zu schaffen. Lachmann identifiziert diesbezüglich eine Spannung innerhalb literarischer Werke: „Der Raum zwischen den Texten und der Raum in den Texten . . . ergibt jene Spannung zwischen extratextuell-intertextuell und intratextuell, die der Leser ‚auszuhalten‘ hat. Der Gedächtnisraum ist auf dieselbe Weise in den Text eingeschrieben, wie sich dieser in den Gedächtnisraum einschreibt. Das Gedächtnis des Textes ist eine Intertextualität.“ (35) In diesem Sinne versteht Lachmann das Schreiben allgemein als “Gedächtnishandlung und Neuinterpretation der (Buch-)Kultur ineins.” (36) Diesem Gedanken folgend wird die Intertextualität in der hier vorliegenden Untersuchung von dem manifesten Text ausgehend untersucht, um einen Gedächtnisraum zu identifizieren, der durch Intertextualität auf extratextuelle Phänomene verweist. Der stets mitschwingende Grundgedanke dieses Vorgehens sei: „Der Text ist in den Text projizierbar, ebenso wie die Kultur in die Kultur; jede Kultur ist eine neue Summe, die die vorangegangenen erinnert.“ (Lachmann 75)

Mit dieser Vorstellung als Grundlage soll exemplarisch anhand der Art und Weise der Inkorporation Johann Wolfgang von Goethes und Immanuel Kants in den manifesten Text untersucht werden, wie genau Intertextualität in den *Schlafwandlern* verwendet wird und wie sie zur Schaffung eines variablen Gedächtnisraums dient. Der zu untersuchende Gedächtnisraum wird hier deshalb als variabel bezeichnet, da die Ergebnisse einer intertextuell ausgerichteten Analyse stark von den gewählten intertextuellen Referenzen abhängig sind. Dementsprechend kann die hier vorliegende Arbeit keinen Anspruch auf

Vollständigkeit erheben. Sie soll vielmehr dazu dienen, exemplarisch darzulegen, wie die Inkorporation von Fremdtexen einen Bezugsrahmen eröffnet, der über den manifesten Text hinausgeht und dadurch ergänzende Lesarten und ein tiefer gehendes Verständnis des manifesten Texts zulassen.

KAPITEL II
VERORTUNG DER “ZERFALL DER WERTE”-KAPITEL IM
GESAMTROMAN

Im Folgenden werden die Kapitel “Zerfall der Werte” innerhalb des Romans *Die Schlafwandler* verortet und zugleich wird sachdienlich der aktuelle Forschungsstand nachvollzogen. Zum einen soll die Einordnung dazu dienen, die Gattungsfragen zu beantworten, welche die Grenzverwischung zwischen Roman und Essay innerhalb der *Schlafwandler* stellen, zum anderen, um zu klären, welche Funktion die Grenzverwischung dieser beiden Genres innerhalb des Romans einnimmt. Ferner soll mittels der Einordnung geklärt werden, wer auf der diegetischen Ebene der Urheber der Kapitel “Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin” und des “Zerfalls der Werte” ist, um—insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses dieser beiden Teilabschnitte zueinander—das Verhältnis des Rationalen zum Irrationalen innerhalb des Romans zu klären. Im Zuge dieser Klärung wird anhand verschiedener Motivkomplexe und der Funktion Bertrands die kontrapunktische Komposition der *Schlafwandler* veranschaulicht. Diese partielle Strukturanalyse deutet bereits stellenweise auf literarische und philosophische Quellen hin, die außerhalb des Romans liegen. Sie wirft somit schlussendlich Fragen nach Formen und Funktionen der INTERTEXTUALITÄT innerhalb der *Schlafwandler* auf, die hier im zweiten und vor allem im dritten Kapitel der hier vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Friedrich Vollhardt bezeichnet die “Zerfall”-Kapitel in seiner Abhandlung zu “Hermann Brochs geschichtliche[r] Stellung” zu recht als den “theoretische[n] Kern” der

gesamten *Schlafwandler* (218).² Er rückt den “Zerfall”, dessen Prozesshaftigkeit im “Historischen Exkurs” als seit fünfhundert Jahren andauernd und mit dem Weltkrieg sein katastrophales Ende erreichend skizziert wird und dessen Auswirkungen in den übrigen “Zerfall”-Kapiteln auf die Romangegenwart appliziert werden, demnach in den Fokus der rationalen geschichtsphilosophischen Reflexion. Im “Historischen Exkurs” wird punktuell der geschichtstheoretische Hintergrund dargelegt. Der Zeitabschnitt, auf den sich die Gesamtheit der “Zerfall”-Kapitel hauptsächlich beziehen, sind die Jahre 1888 bis 1918. Vollhardt folgt mit seiner Lesart der von Broch intendierten Rezeption, der in Bezug auf den gesamten Roman in einem Brief vom 23. Juli 1931 an Frau Daisy Brody konstatiert: “Diese einzelnen Geschichten . . . steigen aus dem völlig Irrationalen (Geschichte des Heilsarmeemädchens) bis zur vollständigen Rationalität des Theoretischen (Zerfall der Werte). Zwischen diesen beiden Polen spielen die übrigen Geschichten auf gestaffelten Zwischenebenen der Rationalität.” (KW/13.1 144) Eingedenk der Tatsache, dass sowohl die “Zerfall”-Kapitel, als auch die “Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin” erst in der letzten Bearbeitungsstufe, also in der so genannten Arbeitsfassung C, dem Roman hinzugefügt wurden, ist diese unstreitbar zentrale Stellung innerhalb des Gesamtwerks besonders eindrucksvoll (vgl. Steinecke 91).³

² Parallel zu dieser Lesart läuft die Äußerung Hermann Brochs in dem als Klappentext geplanten Selbstkommentar von 1932: “Um den »Zerfall der Werte« rankt sich das Geschehen des Romans, eigentlich mehrerer Romane auf verschiedenen Bewußtseins- und Darstellungsebenen, die, aufsteigend vom rein Lyrischen bis zum rein Kognitiven in genauer Kontrapunktik sowohl die Motive der beiden vorangegangenen Teile aufnehmen, als auch, ineinander verwoben, das Thema des im Wertzerfall vereinsamten und von der Weltangst erfaßten Menschen abwandeln, um schließlich in gewaltiger Zusammenfassung die Ahnung des kommenden Ethos aufleuchten zu lassen.“ (KW/1 735)

³ Zur Entstehung der *Schlafwandler* allgemein und dem *Huguenau* im Besonderen: Ziolkowski, 126-51.

Insbesondere hinsichtlich der architektonischen Komposition des “Huguenau” zeigt sich, welche zentrale Stellung der “Zerfall der Werte” einnimmt und wie akribisch Hermann Broch diese Stellung arrangiert hat. “Jedes *Zerfall*-Kapitel ist in bewußter Entsprechung auf ein *Heilsarmee*-Kapitel eingeführt worden. Broch selbst betont, er habe den *Zerfall* ‘in fortlaufender Kontrapunktik zu der »Heilsarmee« komponiert” (Steinecke 91). Wie vorangehend bereits angedeutet geht der Wirkkreis der “Zerfall”-Kapitel aber deutlich über die horizontale Beziehung zu der “Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin” hinaus. Der “Zerfall” bezieht sich direkt oder indirekt auf sämtliche in den *Schlafwandlern* besprochene Phänomene, was dazu führt, dass das Gesamtgeflecht vielmehr “teppichartig verwoben” wirkt (KW/13.1 144) und die “choreographische Symmetrie” erkennbar wird (KW/1 721). Adorno formuliert in seiner Abhandlung “Der Essay als Form” bezüglich der Wechselwirkung der “Begriffe im Prozeß geistiger Erfahrung”—und eben diese Wechselwirkung ist einer der Aspekte, die Broch mit teppichartig verwoben meint—einen den hier dargelegten Gedanken eng verwandte Überlegung. Er schreibt: “In ihr [der geistigen Erfahrung] bilden jene kein Kontinuum der Operationen, der Gedanke schreitet nicht einsinnig fort, sondern die Momente verflechten sich teppichhaft.” (21) Auffällig ist die Wortwahl Adornos, die der Brochs nahezu entspricht. Das teppichhafte beziehungsweise teppichartige Verflochten- oder Verwoben-Sein kann, wie im Folgenden dargelegt wird, sowohl in Bezug auf *Die Schlafwandler* an sich und deren kontrapunktische Komposition, als auch auf die Funktion Bertrands und auf die Grenzverwischung zwischen dem Genre des Romans und dem des Essays gelesen werden.

Als ein Beispiel für einen solchen architektonischen Bezug des Gewebes von Rationalem und Irrationalen hinsichtlich des kontrapunktisch Konstruierten sei hier die animalisch-irrationale Paarung von Esch und Mutter Hentjen genannt, die im Anschluss an den Geschlechtsakt auf der Erzählebene zu rationalisieren versucht wird und die eine parallele Entsprechung in dem Verhältnis des Rationalem zum Irrationalen in den “Zerfall”-Kapiteln, beziehungsweise der “Geschichte des Heilsarmeemädchens” findet. (vgl. KW/1 286f.) Das stete Oszillieren zwischen Irrationalem und Rationalem, zwischen Handlung und Reflexion, ist dem Roman somit bereits strukturell zu Eigen und wird zudem in den Reflexionsabschnitten theoretisierend reflektiert.

Der Schlüssel zum Verständnis des Gesamtgewebes ist in der Person Bertrands zu suchen, die, wie zu zeigen sein wird, als Metafigur des Romans zu verstehen ist, die über die handlungsimmanente Funktion hinausgehend eine reflexive, das Raum-Zeit-Kontinuum des Romans sprengende Funktion einnimmt. “Im ersten Teil ist er selber Person der Handlung, im zweiten beherrscht er zwar das äußere Geschehen, tritt aber selber nur mehr traumhaft in Erscheinung und verschwindet mit dem Selbstmord, während er im dritten Teil, obwohl real nicht mehr vorhanden, sich überall auswirkt, bestimmend für die Haltung aller Personen, die mit ihm in Verbindung gestanden sind.” (KW/1 721) Die Person des ersten und zweiten Bandes ist Eduard von Bertrand (vgl. KW/1 18), die des dritten und demnach der Verfasser der Kapitel “Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin” und des “Zerfalls der Werte” ist Dr. phil. Bertrand Müller (vgl. KW/1 450).⁴ Neben der Inkongruenz der Namen spricht der Tod Eduard von

⁴ Dass es sich bei dem Verfasser der “Heilsarmee”- und der “Zerfall”-Kapitel um denselben Erzähler handelt ist in der Forschung weitgehend unumstritten und wird beispielsweise an folgender Textstelle aus dem sechsten Kapitel “Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin” deutlich: “Zu meiner eigenen Verwunderung hatte ich wieder begonnen, mich mit meinen geschichtsphilosophischen Arbeiten über den

Bertrands auf der Romanebene deutlich gegen die von Karl Robert Mandelkow postulierte Identität; man liest in den *Schlafwandlern* „die Trauernachricht . . . daß Herr Eduard v. Bertrand, Vorsitzender des Aufsichtsrates, Ritter hoher Orden usw., nach kurzem schwerem Leiden heimgegangen sei.“ (363) Bezüglich der Todesart heißt es dort, dass er „durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende bereitet habe.“ (363)

Während Mandelkow von der „Identität des Erzählers der ‘Geschichte des Heilsarmeemädchens’ mit Bertrand, die zugleich dessen Identität mit dem Schreiber der Exkurse einschließt“ spricht (152), antwortet Hartmut Steinecke hierauf zurecht: „Man wird . . . nicht von der Identität Bertrand Müllers mit Eduard von Bertrand sprechen können, sondern allenfalls von der inneren Verwandtschaft ihrer Lebensformen.“ (141f.) Bertrand, „der als der eigentliche Held des gesamten Romans zu gelten hat“ und im Folgenden als Metafigur bezeichnet wird, wird zur mehrschichtigen Chiffre, die über die einfache Identität hinausgeht und sowohl in der das Romangeschehen stets beeinflussenden Omnipräsenz, als auch in der metaphysischen Reflexion des Gesamtgeschehens ihre Hauptaufgaben findet (KW/1 720). Anhand der hier dargelegten Beispiele ist zweifellos nachzuvollziehen, dass es sich bei Eduard von Bertrand und Dr. phil. Bertrand Müller nicht um ein und dieselbe Person handeln kann. Die enge Verbindung beider Charaktere, die zum Fehlschluss der Identität verleiten kann, wird unter anderem auch durch die textimmanenten Beziehungen deutlich. So verweist Bertrand Müller im 13. Kapitel der „Geschichte des Heilsarmeemädchens“, sein eigenes Leben reflektierend, auf Symbolkomplexe des ersten Bandes, die sich eindeutig auf

Wertzerrfall zu beschäftigen.“ (KW/1 488) Ferner ist es anhand des darauf folgenden „Zerfall“-Kapitels deutlich: „Man kann sich dieser brutalen und aggressiven Logik, die aus allen Werten und Unwerten dieser Zeit hervorbricht, nicht entziehen, auch wenn man sich in die Einsamkeit eines Schlosses oder einer jüdischen Wohnung verkrochen hat“ (KW/1 496). Außerdem verweist der Titel „Dr. phil.“ auf die Identität des Ichs aus der „Geschichte des Heilsarmeemädchens“ mit dem des „Zerfalls“.

Eduard von Bertrand beziehen. Dort stellt sich Dr. Bertrand Müller die Frage: “war ich ein Baumwollpflücker in den Plantagen Amerikas, war ich der weiße Jäger in indischen Elefantenschungeln?” Beide Fragen finden ihre symbolische Entsprechung im ersten Band. So erzählt Eduard von Bertrand in einem Gespräch mit Ruzena von den “Baumwollplantagen” (KW/1 63) und der “Jäger in indischen Elefantenschungeln” findet seine Entsprechung in der Aussage: “ist es doch Bertrand, der hinter dem dunklen Elefantenlenker in dem Korbe sitzt, das Gewehr schussfertig in der Rechten und den Tod verheißend.” (KW/1 168) Bereits im ersten Teil der Trilogie, “Pasenow oder die Romantik”, findet sich ein Hinweis auf die Omnipräsenz Bertrands, die dessen metaphysischen Charakterfunktionen andeutet: “und du wirst in ihm Bertrand erkennen, der leicht und doch furchtbar mahnt, daß er nicht mehr aus deinem Leben zu streichen ist, mag er auch in noch so weiter Ferne weilen.” (KW/1 167) Es handelt sich also weder um Identität im Sinne Mandelkows, noch um eine rein innere Verwandtschaft im Sinne Steineckes, sondern um eine mehrere Schichten umfassende Funktionsvielfalt Bertrands oder eine Art inkongruente Kongruenz, die in der Bezeichnung Metafigur wohl ihren treffendsten Ausdruck findet.⁵

Diese Lesart Bertrands findet vor allem hinsichtlich der Frage nach dem Erzähler der gesamten Trilogie mehrere stützende Säulen in der Broch-Forschung. So resümiert Hartmut Grimrath in seiner Dissertation: “Nach Ziolkowski und Cohn sind auch Steinecke, Bier, White und Lützeler der Meinung, dass Bertrand Müller als Erzähler des

⁵ Paul Michael Lützelers Charakteranalyse Bertrands bekräftigt die hier gewonnene Einsicht, wenn er unter anderem feststellt, “daß Bertrand nicht nur Züge Eduards, sondern aller Romanfiguren trägt.” (*Ethik und Politik* 77)

Aktionsromans anzusehen ist.” (265)⁶ Und anschließend an Grimraths Analyse der Erzählsituation in den *Schlafwandlern* reiht er sich selbst in diese Analysetradition ein (vgl. 292). Dieser Konsensus kann zwar zur Beantwortung der Frage nach dem Stand und der Funktion Dr. phil. Bertrand Müllers innerhalb der *Schlafwandler*-Trilogie herangezogen werden, nimmt jedoch keinen Einfluss auf die hier dargelegten Erkenntnisse bezüglich des Verhältnisses Eduard Bertrands zu Bertrand Müller.⁷

Neben den die Person Bertrands betreffenden engen intratextuellen Verbindungen findet man weitere solcher Beziehungen in den Motivkomplexen, die dem gesamten Roman entnommen und in den “Heilsarmee”-Kapiteln und dem “Zerfall” wieder aufgenommen werden. Als Beispiel hierfür sei an das Park-Schloß-Motiv erinnert, das im “Pasenow” eingeführt wird und sich durch den gesamten ersten Teil zieht⁸, im zweiten Teil, “Esch oder die Anarchie”, wieder auftaucht⁹ und als “eigentliche[s] Gegenmotiv zu der Erfahrung einer anarchischen, sich in Auflösung befindenden Wirklichkeit” verstanden werden muss (Mandelkow 112).¹⁰ Diese Lesart wird angesichts des schleichenden Verschwindens, bis hin zur fast vollständigen Auflösung des Motivkomplexes im “Huguenau” unterstrichen. Das letzte Mal ist das Motiv in der

⁶ Hartmut Grimrath unterscheidet zwischen Überroman und Aktionsroman. Unter Überroman versteht er die “Zerfall”-Kapitel, unter Aktionsroman die eigentliche Handlungsebene.

⁷ Eine Gegenposition zu dem hier angeführten Konsensus formuliert Leo Kreutzer in seiner Dissertation *Erkenntnistheorie und Prophetie. Hermann Brochs Romantriologie Die Schlafwandler*. Dort spricht er von dem “Erzähler als Idee”; “‘Romantik’, ‘Anarchie’ und ‘Sachlichkeit’ haben in den drei Romanen die Funktion des Erzählers, eines ‘Erzählers als Idee’” (45f.).

⁸ Vgl. KW/1 23, 30, 36, 57, 58, 70, 79, 81, 83, 99, 113, 114.

⁹ Vgl. KW/1 295, 296, 311, 319, 321, 334.

¹⁰ Ausführliche Analyse der leitmotivischen Verwendung des Park-Schloß-Motivs; siehe: Mandelkow, Karl Robert. “Hermann Brochs Romantriologie »Die Schlafwandler«. Gestaltung und Reflexion im modernen deutschen Roman”. *Probleme der Dichtung. Studien zur Literaturgeschichte* 6. Ed. Hans Pyritz. Universitätsverlag: Heidelberg, 1962, 107-14. Print.

“Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin (13)” zu finden, als der Erzähler sein Leben retrospektiv betrachtet: “mein Leben verdämmert hinter mir, und ich weiß nicht, ob ich gelebt habe oder ob es mir erzählt worden ist, so sehr ist es in den fernen Meeren versunken. Trugen Schiffe mich dorthin zu den Gestaden des fernen Ostens und des fernen Westens? war ich ein Baumwollpflücker in den Plantagen Amerikas, . . . alles ist möglich, nicht einmal ein Schloß im Park wäre unwahrscheinlich” (KW/1 617).¹¹

Im Jahr der Fertigstellung der *Schlafwandler* erklärt Broch in einem Brief an Frank Thiess, dass es unmöglich sei, die “Zerfall”-Kapitel aus dem Gesamtkomplex herauszulösen: “Freilich hätte ich dann die ganze Kontrapunktik, auf die der Huguenau gebaut ist, aufgeben müssen. Denn in ihr – und dies ist ja das eigentlich künstlerische Experiment, das in dem Buche steckt – kam es mir darauf an, den Fluß des Geschehens in eine fortgesetzte Verbindung mit den rationalen Inseln zu bringen, genau so wie mit den lyrischen...” (KW/13.1 187)¹² Diese Aussage Brochs darf nicht nur hinsichtlich der Komposition gelesen werden, sondern muss auch in Bezug auf die Rezeption beachtet werden. Hartmut Steinecke äußert diesbezüglich zu recht: “Die Reflexionen, die in das Werk selbst eingewoben sind, dürfen allerdings . . . nicht als Versuche ‘objektiver’ Deutungen angesehen werden. Noch ein Extremfall wie die Essayfolge über den ‘Zerfall

¹¹ Bezüglich der Quantität der intratextuellen Verbindungen konstatiert Mandelkow: “Zahllos sind die motivischen Anspielungen und die fast wörtlichen Wiederholungen und Zitate, mit denen der dritte Band auf die beiden ersten Bände bezogen und mit ihnen verklammert ist.” (144) Das Park-Schloß-Motiv wurde hier als Beispiel gewählt, da es zum einen die Art und Weise der Architektur des gesamten Romans verdeutlicht und zum anderen, da es durch das langsame Verschwinden den Zerfall strukturell andeutet.

¹² Es gibt von Broch selbst häufig Aussagen, die der hier zitierten diametral entgegengesetzt stehen. Ein Beispiel sei: “... Zum »Zerfall der Werte«: er ist so gearbeitet, daß er, herausgehoben aus dem Ganzen, einen selbstständigen Aufsatz darstellt (wie ja jede einzelne der durcheinanderlaufenden Geschichten in sich geschlossen ist!).” (KW/13.1 150) Hermann Broch hat die gesonderte Publikation der “Zerfall”-Kapitel jedoch nicht aus schriftstellerischen, sondern viel mehr aus monetären Motiven in Erwägung gezogen. Dementsprechend finden sich sämtliche Gedankenspiele bezüglich einer losgelösten Veröffentlichung der “Zerfall”-Kapitel zeitlich vor der tatsächlichen und vollständigen Veröffentlichung der *Schlafwandler*.

der Werte' bestätigt dies; sie ersetzt nicht die kritische Interpretation, sondern ist, als Teil des Romanganzes, selbst deren Gegenstand." (101)

Es handelt sich bei den "Zerfall"-Kapiteln also um geschichtsphilosophische Essays innerhalb eines Romans, die aber keinesfalls isoliert vom Gesamtwerk zu betrachten oder gar als exklusive werkimmanente Autorenstimme zu verstehen sind. Sie sind fiktive Reflexionen über ein fiktives Romangeschehen. Von der Interpretation der Essays in Bezug auf den übrigen Roman können dann, aus dem Blickwinkel der werkimmanenten Geschichtsphilosophie, Aussagen hinsichtlich der skizzierten gesellschaftlichen Symptome getroffen werden, welche demnach durch den Roman über den Text hinausgehen. Diese Aussagen werden aufgrund der Romanstruktur—hier insbesondere mittels der Rekontextualisierung verschiedener philosophischer Denkschulen—zu einer praktischen Philosophie, die zu einer tiefgreifenden Evaluation der zeitgenössischen Situation führt. Leo Kreutzer pointiert diese Darstellung, wenn er schreibt: "Die Trilogie ist insgesamt nicht Brochs Geschichtsphilosophie in Romanform, sondern als Erzählung von epochenhaft-kollektiven und individuellen Wertsubjekten *ist* sie seine Geschichtsphilosophie." (Kreutzer 4) Im Idealfall mündet diese Geschichtsphilosophie bei Broch durch einen neuen Zusammenschluss der Werte in ein auf einem neuen Mythos basierendes Ethos, das in dem häufig zitierten paulinischen Wort am Ende der *Schlafwandler* nur angedeutet, nicht aber skizziert wird: "Tu dir kein Leid! denn wir sind alle noch hier!" (KW/1 716)¹³ Broch deutet den Lösungsversuch vielmehr strukturell im "Epilog" an. "Die Struktur des 'Epilogs', die intensive

¹³ Ernestine Schlant verweist zurecht auf die Tatsache, dass hier "eine monotheistische Traditionsgebundenheit" erkennbar wird, "die seinem Diktum, daß der Durchbruch vom Monotheismus zum Gott in äußerster Abstraktion gelingen muß, widerspricht." (Schlant 51) Sie selbst lässt die Frage, "ob die Substituierung eines persönlichen (und auch abstrakten) Gottes durch den dialektischen, historischen Prozeß nicht vielleicht auf einen vollkommen neuen Mythos deuten könnte", offen (Schlant 51).

Verknüpfung erzählender und reflektierender Einzelaspekte zur Einheit, ist auf formaler Ebene Brochs Lösungsversuch, das Weltmodell, das in zahlreiche einzelne Wertgebiete zerfallen ist, nicht nur oberflächlich zu kitten, sondern zu einer neuen Ganzheit zusammenzufügen.“ (Hasubek 96) Das in zahlreiche einzelne Wertgebiete zerfallene Weltmodell wird in den “Zerfall”-Kapiteln als “Durchbruch der Irrationalen” (KW/1 689) oder als der “absolute Nullpunkt” (u.a. KW/1 712) bezeichnet und ist somit das Moment der maximalen Wertatomisierung. Aus dieser Logik des Nullpunktes ergibt sich, dass ein weiterer Wertverlust nicht mehr möglich ist und dass, nachdem man bei der Sachlichkeit angelangt ist, “wieder Wertzusammenschlüsse erfolgen müssen.” (Schlant 50) Dementsprechend beschreibt Broch diesen Zwischenstadium als Moment “zwischen dem Noch-nicht und dem Nicht-mehr.” (KW/1 707)¹⁴ Gemeint ist hier das Nicht-mehr der alten und das Noch-nicht einer neuen Kultur.

Dieser Versuch Brochs, dem Wertzerfall strukturell entgegenzuwirken, entspricht dem Duktus des gesamten Romans, als dessen Tenor die Suche nach “einer neuen Einheit, basierend auf einem dominierenden Wertsystem” stets mitschwingt (Hasubek 96). Peter Hasubek kommt in diesem Sinne zu dem Fazit: “Dem Bild einer zerfallenden Welt, wie sie in den *Schlafwandlern* in verschiedenen Stadien dargestellt wird, wird mit dem ‘Epilog’ der Kontrapunkt einer versuchten und weitgehend verwirklichten kompositorischen Einheit gegenübergestellt.” (96f.)

¹⁴ Vgl. auch: “Das Böse im Wertsystem der Kunst”: “Denn auch der Zusammenbruch des materiell-wirtschaftlichen Wertgebietes ist bloß in Verbindung mit dem Zusammenbruch des umfassenden Gesamtwertsystems zu begreifen. Und daß dieser Sachverhalt bereits zum allgemeinen Bewußtsein vorgedrungen ist, wird allenthalben sichtbar, wird zu Ahnung, daß das Zwischenstadium des Nicht-mehr und des Noch-nicht, daß dieses Zwischenstadium, in dem die Verwirrung des Untergangs sich mischt mit der Verwirrung des Suchens, den Ausgangspunkt zu einem neuen geistigen Zusammenschluß bilden muß.” (9)

Im “Zerfall der Werte” selbst wird dies in drei Hauptschritten vollzogen. Die Kapitel eins bis vier können als phänomenologische Betrachtung zusammengefasst werden. In diesen ersten vier Kapiteln steht die Frage nach dem Stil der im Roman geschilderten Epochen im analytischen Zentrum: “Das zunächst verwirrende und widersprüchliche Bild der Kriegszeit (Exkurs I) wird auf seinen »Stil« befragt (Exkurs 2), was eine Präzisierung des Stilbegriffs erfordert (Exkurs 3), der schließlich als »Denkstil« bzw. »Zeitgeist« seine präzise Form erhält (Exkurs 4).” (Vollhardt 170) Neben der Frage nach dem Stil sind es also auch die Fragen nach dem Denken und Handeln der Menschen, die zum Ausdruck des Zeitgeists werden. Der Wechsel des Stils im fünften Exkurs, der die exakte Mitte der “Zerfall der Werte” Kapitel markiert, leitet zu der abstrakten Betrachtung der Exkurse sechs bis neun über. “Im neunten Exkurs werden die verschiedenen Stränge der Argumentation zusammengefaßt. Der Stilbegriff steht neben den erkenntnistheoretischen und methodologischen Erörterungen” (Vollhardt 170). Das Kapitel “Zerfall der Werte (10)—*Epilog*” nimmt nicht nur bezüglich der “Zerfall”-Kapitel, sondern hinsichtlich des gesamten Romans eine Sonderstellung ein. “[M]it ZERFALL DER WERTE wird die werththeoretische, mit EPILOG die erzählerische Ebene thematisiert.” (Grimrath 212f.) Zum einen unterscheidet sich der Epilog vom restlichen “Zerfall” dadurch, dass er äußerlich, durch die Inkorporation des Briefes Huguenaus an Frau Esch, in zwei Teile zerfällt und somit die Grenzen zwischen Essay und Roman nahezu aufhebt. Zum anderen findet man auf der Reflexionsebene eine Zäsur. “Die besteht darin, daß zunächst von Huguenau berichtet wird, wie er sich nach seinen Kriegserlebnissen als erfolgreicher Kaufmann in Colmar betätigt; dann aber – nach der Zäsur – von Huguenaus Vereinsamung und Verunsicherung trotz seiner geschäftlichen

Erfolge die Rede ist.” (Grimrath 212) Diese Art der Gliederung der “Zerfall”-Kapitel ist in der Forschungsliteratur weitgehend unumstritten und soll der hier vorliegenden Untersuchung als strukturelle Basis dienen.¹⁵

Ausgehend von dem eine traditionelle Einheit bildenden ersten Teil der Romantrilogie zerfällt diese Einheit mehr und mehr im zweiten Teil, bis sie schließlich ihre fragmentarische Form des dritten Teils erreicht hat. “[D]ie Problematik der Romanform ist hier das Spiegelbild einer Welt, die aus den Fugen geraten ist.” (Lukács 12) Dieser Zerfall der Form entspricht unter anderem dem zunehmenden Auseinanderdriften von Kunst und Wissenschaft in der Moderne, das Theodor W. Adorno symptomatisch folgendermaßen zusammenfasst: “Mit der Vergegenständlichung der Welt im Verlauf fortschreitender Entmythologisierung haben Wissenschaft und Kunst sich geschieden.” (Der Essay als Form 13) Hermann Broch stand diesem Auseinanderdriften skeptisch gegenüber, wie er in einem Brief an Frank Thiess aus dem Jahre 1929 formuliert, da er befürchtete, dass die Literatur von der Wissenschaft verdrängt werden könnte: “Der Bereich des Dichterischen wird ja durch die rationale Wissenschaft immer mehr eingeschränkt” (KW/13.1 78). Um diesem Trend entgegenzuwirken erklärt Broch in einem Brief vom 05.08.1931 an seinen Verleger Dr. Daniel Brody: “*Die Zeit des polyhistorischen Romans ist angebrochen.*” (KW/13.1 151)¹⁶ Polyhistorisch bedeutet hier, dass Wissenschaft und Dichtung, Reflexion und Fiktion sich durchdringen sollen (vgl. Steinecke 26) und deutet “insbesondere darauf hin, daß der

¹⁵ Vgl. auch: “Im *Zerfall* werden zunächst, im Anschluß an Episoden des Romans, einige Symptome zusammengetragen, deren Betrachtung zur Problemstellung führt. Dann versucht der Schreiber, in vier Exkursen die Bedingungen aufzuzeigen, die diese Entwicklung bewirkten. Der letzte, der ‚erkenntnistheoretische Exkurs‘, von Broch selbst als das ‚wichtigste‘ Kapitel bezeichnet, gibt in seiner Theorie der ‚Setzung von Setzungen‘ die Grundlagen der Geschichtsphilosophie, die hinter der Zeitanalyse des Romans steht.” (Steinecke 143)

¹⁶ Hervorhebung im Original.

Roman das Erbe der Philosophie angetreten hat.” (Steinecke 28) Das progressive Zerfallen der Struktur des Romans geht demnach Hand in Hand mit den beschriebenen gesellschaftlichen und politischen Ereignissen der im Roman skizzierten Epochen und wird zum Spiegelbild derselben. Auf der personalen Ebene wird die “Polyperspektivität” innerhalb der *Schlafwandler* zum Medium, das diesen Zerfall symbolisiert und zugleich die Relativität der Totalität versinnbildlicht (Bartsch 25). Denn: “Mit Absolutheitsansprüchen von Romanhelden ist es so zwangsläufig wie endgültig dahin; alle Erkenntnisse und Erfahrungen sind partieller Natur, weder symbolhaft noch übertragbar, und von daher verständlich, daß in den drei Teilen der *Schlafwandler* nicht eine Figur dominiert, sondern die Relativität der Standpunkte schon formal dadurch augenscheinlich wird, daß die drei Romane wechselnde Helden haben” (Koopmann 81). Am Endpunkt der Beobachtungen innerhalb des Romans steht der “Huguenau oder die Sachlichkeit”, der zum Spiegel der gesellschaftlichen Phänomene einer sich zunehmend ausdifferenzierenden modernen Gesellschaft wird.

“Zerfall der Werte” darf hier demnach primär nicht wertend verstanden werden, sondern muss vielmehr als Synonym für Segmentierung oder Ausdifferenzierung gelesen werden. In diesem Sinne heißt es im Epilog: “Letzte Zerspaltungseinheit im Wertzerfall ist das menschliche Individuum.” (KW/1 692) Der Verlust des Gesamtwertsystems findet seinen Ausdruck hier in zahllosen Partialwertsystemen, was dann sekundär zu einem tatsächlichen Wertverlust im Sinne der Ethik führt. Denn, “[i]n einer absolut rationalen Welt gibt es kein absolutes Wertsystem, gibt es keine Sünder, höchstens Schädlinge.” (KW/1 597) Der Vertreter der bis ins letzte Segment ausdifferenzierten Welt ist Huguenau: “Der Mensch, der, aus jedem Wertverband entlassen, zum ausschließlichen

Träger des Individualwertes geworden ist, der metaphysisch »ausgestoßene« Mensch, ausgestoßen, weil sich der Verband zu Individuen aufgelöst und zerstäubt hat, ist wertfrei, stilfrei und nur noch vom Irrationalen her bestimmbar.“ (KW/1 693) Diese irrationale Individuallogik kulminiert auf der Handlungsebene in dem Mord Huguenaus an Esch: “er [Huguenau] senkt das Gewehr, ist mit ein paar tangoartigen katzigen Sprüngen bei Esch und rennt ihm das Bajonett in den knochigen Rücken. Esch geht, zu des Mörders großer Verwunderung, noch ein paar Schritte ruhig weiter, dann stürzt er lautlos vornüber aufs Gesicht.“ (KW/1 677) Für den Rezipienten ist rational kein Mordmotiv auszumachen und die Tatsache, dass Huguenaus Mord ohne Konsequenzen bleibt, unterstreicht die radikale Segmentierung hin zur Individuallogik.

In Bezug auf den Stil der Epoche und hinsichtlich der Konsequenz des Wertverlusts formuliert Vollhardt: “Das Signum der Epoche ist ihre Uneinheitlichkeit, das Fehlen eines Stils, auch das Fehlen des Ornaments, das negativ den Un-Stil der Zeit, ihre inhumane Zweckrationalität bestätigt. Der Krieg ist nur die letzte Konsequenz dieser Befreiung zur Selbstvernichtung.“ (230) Diese Erkenntnis ist für Brochs Stil- und Werttheorie zentral. So heißt es im “Zerfall der Werte”, “daß es für eine Epoche nichts wichtigeres gibt als ihren Stil. Keine Epoche der Menschheit, die sich anders als durch Stil und vor allem durch ihren Baustil charakterisiert hätte, und sie ist wohl nur in so weit Epoche zu nennen, als sie Stil besitzt.“ (KW/1 436) Wie diese Textstelle zu erkennen gibt, ist die Architektur das Stilmerkmal, anhand dessen man eine Epoche, laut Broch, am treffendsten charakterisieren kann. In einem weiteren Schritt ist es dann das Ornament, in dem der gesamte architektonische Stil einer Epoche seinen Ausdruck findet, denn: “Wie sich der Geist einer Epoche im Stil verdeutlicht, wie der Stil in der Architektur erkennbar

wird, so verdichtet sich der Architekturstil in seinem Ornament.” (Lützeler, *Die Entropie des Menschen* 35) Der Verlust des Ornaments in der Moderne, wie ihn Broch vor allem an der Architektur des Wiener Architekten Alfred Loos erkennt, “ist . . . Ausdruck der ‘Sachlichkeit’ der Moderne” (Lützeler, *Entropie des Menschen* 36) und “gehört zu den Konstanten in Brochs Kulturkritik.” (106) Eine Ausführung dazu, weshalb das Ornament für Broch einen solch zentralen Charakter hat, findet sich in den *Schlafwandlern* selbst. Dort heißt es: “das Ornament, losgelöst aus jeglicher Zweckform . . . wird zum abstrakten Ausdruck, zur »Formel« des ganzen Raumgedankens, wird zur Formel der ganzen Epoche und ihres Lebens. Und darin scheint mir jene . . . Bedeutung zu liegen . . . , dass eine Epoche, die völlig dem Sterben und der Hölle verhaftet ist, in einem Stil leben muß, der kein Ornament mehr hervorzubringen mag.” (KW/1 445) Dementsprechend, der Brochschen Logik folgend, kann der Epochenstil der Moderne nur noch “Un-Stil” genannt werden, da er zum Symbol der Stillosigkeit geworden ist.

Rückbezogen auf die Form des Romans bedeutet das, “daß der moderne Roman solche Einsichten nicht mehr in traditioneller Weise umzusetzen vermag” (Vollhardt 230). Diese Diagnose findet ihre Entsprechung zu Beginn des ersten Kapitels des “Zerfalls”, das zugleich als Grundthematik aller “Zerfall”-Kapitel und in einem größeren Rahmen als Grundfrage der gesamten Romantriologie gelten muss: “Hat dieses verzerrte Leben noch Wirklichkeit? hat diese hypertrophische Wirklichkeit noch Leben? die pathetische Geste einer gigantischen Todesbereitschaft endet in einem Achselzucken, – sie wissen nicht, warum sie sterben; wirklichkeitslos fallen sie ins Leere, dennoch umgeben und getötet von einer Wirklichkeit, die ihre ist, da sie deren Kausalität

begreifen.“¹⁷ (KW/1 418) Die Essays “Zerfall der Werte” gehen hier also von einer existentiellen Grundfrage aus, die in ihrer Komplexität von vorn herein dazu verdammt ist, unbeantwortet zu bleiben. Dieser Hoffnungslosigkeit begegnet der Rezipient unter anderem in dem Symbol der sich parallelisierenden Frageketten nach dem Urgrund, die sich durch den Verlust der monotheistischen Axiomatik ins Unendliche verlagert haben und nicht mehr nach einem Punkt streben. (vgl. KW/1 474) In der Folge entwickelt “[j]edes Wertgebiet . . . seinen eigenen Denkstil, der nur darauf aus ist, das eigene System zu vervollkommen.” (Grimrath 174) Symbolisch hierfür sind die Individuallogiken innerhalb bestimmter Partialwertsysteme, die im “Zerfall der Werte (6)” beispielsweise anhand des Soldaten, der Wirtschaftsführers, der Malers oder des Revolutionärs versinnbildlicht werden (vgl. KW/1 468f.). Die Kernerkenntnis bezüglich des Axiomverlustes lautet, “daß eine Kultur dann zerfalle, wenn das sie bestimmende Denken seine Plausibilität einbüße.” (Lützeler, *Hermann Broch* 112) Bezüglich des Denkstils der hier skizzierten Epoche ergibt sich demnach das Paradox des stillosen Denkstils. Dementsprechend formuliert Mandelkow das “paradoxe Resultat”: “der Denk’stil’ unserer Zeit ist ‘stillos’” (Mandelkow 161).

Symptom dieses Stilverlustes innerhalb des Romans ist die zunehmende Auflösung der traditionellen Romanform. Die Durchbrechung der traditionellen Romanform wird im dritten Teil der *Schlafwandler* auf mehreren Ebenen vollzogen: “die stetig fortschreitende Entfesselung des seiner weltanschaulichen Fixierung entkleideten

¹⁷ Der gleichen Frage begegnet man zu Beginn des 13. Kapitels der “Geschichte des Heilsarmeemädchens”, was wiederum für die Identität der beiden Verfasser des “Zerfalls” und des “Heilsarmeemädchens” und zugleich für die Omnipräsenz dieser Fragestellung spricht: “Hat diese Zeit, hat dieses zerfallende Leben noch Wirklichkeit?” (615)

Außerdem findet man eine dieser Frage eng verwandte Formulierung zu Beginn des “*Erkenntnistheoretischen Exkurses*” (Zerfall der Werte 9): “Hat diese Zeit noch Wirklichkeit? besitzt sie eine Wertwirklichkeit, in der sich der Sinn ihres Lebens aufbewahren wird? Gibt es Wirklichkeit für den Nicht-Sinn eines Nicht-Lebens?” (618)

Irrationalen darf in den Stil eingehen und gibt ihm die Lizenz zur Anwendung aller Kunstmittel” (KW/1 725). Besonders auffällig ist die Inkorporation von Essays oder essayhaften Passagen in den Roman, die der primären Rezeptionsebene eine sekundäre Reflexionsebene hinzufügen. Angesichts der Komplexität der bereits erwähnten Grundfrage der “Zerfalls” sind die Reflexionskapitel eng verwandt mit den Überlegungen Adornos zu der Form des Essays, der stets “vom Komplexesten ausgeht” (22).

Ferner wird die Simultaneität zunehmend betont, indem im “Hugenuau” mehrere Handlungen parallel nebeneinander herlaufen. Dies geschieht teilweise, ohne dass eine offensichtliche Beziehung der einzelnen Handlungen zueinander hergestellt wird. Die einzelnen Geschehnisse sind vielmehr nur lose miteinander verknüpft und überschneiden sich an manchen Stellen, finden aber letztlich nicht zusammen. Die Reflexionsebene des dritten Teils wird in den Kapiteln “Zerfall der Werte” am deutlichsten. Der “Zerfall” verleitet dazu, ihn losgelöst vom Gesamtkontext, als eigenständige Essays zu lesen.¹⁸ Es soll aber nochmals betont werden, dass diese Kapitel Teil des Gesamtwerks sind und nicht losgelöst von selbigem betrachtet, oder als geschichtsphilosophische Stimme des Autors verstanden werden dürfen.¹⁹ Sie sind vielmehr Teil des bereits erwähnten architektonischen Gesamtkonzepts und fügen sich in die gänzlich durchkomponierte Struktur des Romans. Um zu analysieren, welche Funktion die Durchbrechung der

¹⁸ Hannah Arendt hat in diesem Sinne in der ersten Gesamtausgabe des Brochschen Werks die Kapitel “Zerfall der Werte” im Anschluss an die *Schlafwandler* isoliert ein zweites Mal abgedruckt.

¹⁹ Karl Robert Mandelkow versteht den gesamten dritten Teil dem “Zerfall der Werte” untergeordnet und erkennt in den Reflexionskapiteln einen nahezu manipulativ anmutenden Eingriff des Autors selbst: “Die Handlung selbst erhält jetzt vollends parabolischen Charakter, sie dient nur noch als Exempel für die gedankliche Durchdringung. Aphoristisch nimmt der Erzähler zu Personen und Vorgängen Stellung, jegliche Illusion des Lesers oder sein Verlangen nach Identifikation mit dem Dargestellten wird zerstört in dem harten, das eigentlich Erzählerische geradezu entwertenden Zugriff des scheinbar nur noch geschichtsphilosophisch an seinem Werk interessierten Dichters.“ (131) Siehe auch: “Das Bemühen um deutendes Verstehen des in den erzählerischen Teilen dargestellten scheint hier weitgehend überflüssig zu werden, übernimmt doch der Autor jetzt die Rolle des Interpreten seiner eigenen Erzählung.” (131)

Romanstruktur mittels der Inkorporation von Essays hat, soll hier zunächst ein Blick auf das Genre des Romans geworfen werden. Robert Musil liefert in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* eine Definition dessen, was Erzählen und vor allem Erzählen in schriftlicher Form bedeutet:

Und als einer jener scheinbar abseitigen und abstrakten Gedanken, die in seinem [Ulrich] Leben oft so unmittelbar Bedeutung gewannen, fiel ihm ein, daß das Gesetz dieses Lebens, nach dem man sich überlastet und von Einfachheit träumend, sehnt, kein anderes sei als das der erzählenden Ordnung! Jener einfachen Ordnung, die darin besteht, daß man sagen kann: «Als das geschehen war, hat sich jenes ereignet!» Es ist die einfache Reihenfolge, die Abbildung der überwältigenden Mannigfaltigkeit des Lebens in einer eindimensionalen, wie ein Mathematiker sagen würde, was uns beunruhigt; die Aufreihung all dessen, was in Raum und Zeit geschehen ist, auf einen Faden, eben jenen berühmten «Faden der Erzählung», aus dem nun also auch der Lebensfaden besteht. Wohl dem, der sagen kann «als», «ehe» und «nachdem»! Es mag ihm schlechtes widerfahren sein, oder er mag sich in Schmerzen gewunden haben: sobald er imstande ist, die Ereignisse in der Reihenfolge ihres zeitlichen Ablaufs wiederzugeben, wird ihm wohl, als schiene ihm die Sonne auf den Magen. (650)

Dieser Textausschnitt wurde hier in voller Länge angeführt, da er, wie zu zeigen sein wird, nicht nur auf die Handlungsebenen des Romans *Die Schlafwandler* applizierbar ist, sondern auch auf das genreübergreifende Moment desselben, und da er diesbezüglich wohl die kompakteste und treffendste Beschreibung eines Hybridtextes, wie es *die Schlafwandler* sind, liefert.²⁰ So sind es die “einfache Ordnung” und die “Eindimensionalität”, die, symptomatisch für den ersten Teil, Pasenows Sehnsucht nach einem eindeutigen gesellschaftlichen Wertesystem verkörpern und strukturell den gesamten ersten Teil durchziehen. Oder wie Dr. Bertrand Müller es in dem sechsten Teil des “Zerfall der Werte” formuliert: Der “Romantiker . . ., dem es um Geschlossenheit des

²⁰ Auf die enge Verwandtschaft des gewählten Vokabulars beider Autoren sei hier nur am Rande verwiesen. So findet man in diesem kurzen Abschnitt das Träumen, das seine Entsprechung im Schlafwandeln findet, die Ordnung und den Mathematiker, die in dem Buchhalter Esch ihren Gegenpart finden (insb. KW/1 411) und den Lebensfaden, der an Hanna Wendling erinnert, deren Leben “zwischen dem Aufstehen und dem Niederlegen wie ein schlaffer Seidenfaden hing” (KW/1 421).

Welt- und Wertbildes geht, und der das ersehnte Bild in der Vergangenheit sucht.”

(KW/1 496) Auf den zweiten Teil, “Esch oder die Anarchie”, lassen sich die “schlechten Ereignisse” übertragen, die, da “in der Reihenfolge ihres zeitlichen Ablaufs” erzählt, trotz des zunehmenden Chaos auf der Erzählebene keine unmittelbar disruptive Wirkung auf den Rezipienten haben. Diese disruptive Wirkung stellt sich erst im dritten Teil ein, als der “Faden der Erzählung” der fragmentarischen Darstellung von verschiedenen Einzelhandlungen weichen muss. Der gesamte dritte Teil und insbesondere die als Essays zu klassifizierenden Kapitel “Zerfall der Werte” bringen den Lesefluss und das Rezeptionsverständnis ins Stocken. Dieses neue Moment des Verlusts einer Einheit findet man in dem *Mann ohne Eigenschaften* nur kurz nach dem oben angeführten Zitat: “Und Ulrich bemerkte nun, daß ihm dieses primitive Epische abhanden gekommen sei, woran das private Leben noch festhält, obgleich öffentlich alles schon unerzählerisch geworden ist und nicht einem «Faden» mehr folgt, sondern sich in einer unendlichen Fläche ausbreitet.” (650)

Die Frage, welche—über die eben erwähnte hinausgehende—Funktion die Inkorporation von Essays in den Roman hat und welche Konsequenzen sich daraus für die Struktur des Gesamtwerks und die Rezeption desselben ergeben, soll im Folgenden deutlich gemacht werden.

Theodor W. Adorno erklärt in seinem Artikel “Der Essay als Form”, dass dieses Genre in Deutschland zur Abwehr reize, weil es “an die Freiheit des Geistes mahnt” (10). Denn “[i]n Freiheit denkt er [der Essay] zusammen, was sich zusammenfindet in dem frei gewählten Gegenstand.” (Adorno 19) Das von Adorno angesprochene Mahnen ist eine der Hauptfunktionen der “Zerfall”-Kapitel, in denen sich auf einer reflexiven Ebene

zusammenfindet, was in den anderen parallel verlaufenden Handlungssträngen von
statten geht. Wie bereits festgestellt, ist es innerhalb der *Schlafwandler* die omnipräsente
Metafigur Bertrand, die in den Reflexionskapiteln losgelöst von den Ideologien, in denen
sich hier exemplarisch insbesondere Pasenow und Esch gefangen sehen, über historische,
gesellschaftliche, politische und ideologische Konzepte reflektiert. Adorno konstatiert in
Bezug auf das Werk von Proust und Bergson: Es

ist ein einziger Versuch, notwendige und zwingende Erkenntnisse über Menschen
und soziale Zusammenhänge anzusprechen, die nicht ohne weiteres von der
Wissenschaft eingeholt werden können, während doch ihr Anspruch auf
Objektivität weder gemindert noch der vagen Plausibilität ausgeliefert würde. Das
Maß solcher Objektivität ist nicht die Verifizierung behaupteter Thesen durch ihre
wiederholende Prüfung, sondern die in Hoffnung und Desillusion
zusammengehaltene einzelmenschliche Erfahrung. (Der Essay als Form 15)

Diese Beobachtung lässt sich nahtlos und über das Genre des Essays hinausgehend auf
Brochs *Schlafwandler* übertragen. Bereits die Titel der einzelnen Bände der
Romantrilogie verraten, dass es sich um Einzelschicksale innerhalb bestimmter Epochen
handelt. Die „Zerfall“-Kapitel im dritten Band sprechen dann die philosophischen
Erkenntnisse bezüglich variabler Individuen und sozialer Zusammenhänge an. Da für
Brochs Geschichtsphilosophie vor allem die Kunst—und hier insbesondere die
Architektur und das Ornament²¹—Manifestationen eines bestimmten Zeitgeistes einer
Epoche sind, widmet sich Dr. Bertrand Müller in den Kapiteln „Zerfall der Werte“ zwei
bis vier einer—zunächst vergangenheitsbezogenen—Geschichtsinterpretation, in deren
Zentrum der Stilbegriff zu finden ist.²² Der Stil verschiedener Epochen fungiert als

²¹ Vgl. S. 17f. der vorliegenden Arbeit.

²² Bezüglich Brochs vergangenheitsbezogener Geschichtsinterpretation generell lässt sich festhalten, dass
Broch von dem Gedanken ausgeht, „daß *alle* Manifestationen einer Epoche desselben Zeitgeistes sind
(«Stil aber ist eine Gesamthaltung des Menschen, Stil ist auch nicht auf das künstlerische Schaffen
beschränkt, darf es nicht sein . . .»)." (Schlant 37)

Medium einer Analyse, die “zwischen Wertzusammenschluß und Wertautonomie, zwischen Platonischer Idee und Positivismus” operiert (Schlant 41). In den *Schlafwandlern* ist dies “die seismographische Interpretation einer Kurve, die zwischen diesen beiden Polen hinläuft.” (Schlant 41) In eben diesem Moment der retrospektiven Geschichtsinterpretation, mit einzelnen Symptomen bestimmter Epochen als Interpretationsausgangspunkten und Wertbegriffen als Resultat der Interpretation, unterscheidet sich die Geschichtsphilosophie hier von der Historiographie, die sich vielmehr an Dokumenten und Ereignissen orientiert und darauf hinarbeitet, wertfreie Aussagen zu dem geschichtlichen Verlauf machen zu können. Es handelt sich “bei den *Schlafwandlern* [demnach] nur vordergründig um einen historischen Roman. Brochs Intention geht vielmehr auf einen geschichtsphilosophischen Roman, auf eine Verbindung von Geschichtsphilosophie und Erzählen, bei der das Erzählen nicht nur Medium, sondern *Produktionsmittel* einer Philosophie der Geschichte ist.” (Kreutzer 3) In diesem Sinne ist der Autor der “Zerfall”-Kapitel, Dr. Bertrand Müller, als ein Geschichtsphilosoph zu verstehen.

Somit gelingt es Broch in einem Gesamtwerk und besonders durch die Aufweichung verschiedener Genregrenzen, fiktiv über Fiktives zu reflektieren, was in der Folge—wie bereits an anderem Ort erwähnt—dem Rezipienten die Möglichkeit gibt, aufbauend auf der Rezeptionserfahrung Aussagen bezüglich tatsächlicher gesellschaftlicher Symptome zu treffen. Die fiktive Romanwelt verweist hier demnach auf jenseits des Texts liegende, reale Phänomene. Diese Rezeptionserfahrung ist sowohl eine retrospektive, als auch eine proleptische. Durch diese Art der Rezeption wird aus dem fiktiven Roman selbst eine Art Dokument, das als Medium zur

Geschichtsbetrachtung herangezogen werden kann, da es eine bestimmte Perspektive auf gesellschaftliche und politische Ereignisse einer bestimmten Epoche transportiert. Zu einem eng verwandten Fazit kommt Adorno in seinem Artikel “Der Essay als Form” bezüglich des Essays: “Der Essay aber will nicht das Ewige im Vergänglichen aufsuchen und abdestillieren, sondern eher das Vergängliche verewigen.” (18)

Hieran anschließend stellt sich die Frage, wie Hermann Broch dies in seinem Roman *Die Schlafwandler* erreicht. Die im Folgenden zu untersuchende These sei, dass durch INTERTEXTUALITÄT, also mittels der Rekontextualisierung literarischer und philosophischer Residuen, eine diachrone Studie entsteht, die letztendlich zu einem Kommentar zu gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen—also EXTRATEXTUELLEN—Phänomenen wird.

KAPITEL III
INTERTEXTUALITÄT IN HERMANN BROCHS *DIE SCHLAFWANDLER* ALS
GEDÄCHTNISRAUM

Wenn ich das alles recht bedenke, so scheint mir,
als wenn ein Geschichtsschreiber notwendig auch
ein Dichter sein müßte, denn nur die Dichter mögen
sich auf jene Kunst, Begebenheiten schicklich zu
verknüpfen, verstehen. [...] Es ist mehr Wahrheit in
ihren Märchen, als in gelehrten Chroniken. Sind auch
ihre Personen und deren Schicksale erfunden: so ist
doch der Sinn, in dem sie erfunden sind,
wahrhaft und natürlich.
(Novalis. *Heinrich von Ofterdingen* 84.)

Graham Bartram formuliert auf die Literatur der Moderne allgemein bezogen:

“Modernistische Texte verweisen den Leser auf einen doppelten
Bedeutungszusammenhang: Einerseits auf die komplex strukturierte Institution Literatur,
andererseits auf die multiplen psychologischen und geschichtlichen Kontexte, ihre
Genese und Rezeption.” (186) Neben der bereits dargelegten kontrapunktischen
Komposition der *Schlafwandler* ist die INTERTEXTUALITÄT eines der tragenden Mittel,
um nicht nur auf diesen “doppelten Bedeutungszusammenhang” zu verweisen, sondern
ihn maßgeblich zu kreieren. Renate Lachmann bezeichnet dieses in ihrem Buch
Gedächtnis und Literatur als ein Mittel, um “[i]m Gegenwärtigen die Spuren des
Vergangenen [zu] erkennen oder im Vergangenen die Spuren des Gegenwärtigen.” (46)
Zum Symbol hierfür wird in den *Schlafwandlern* Dr. Bertrand Müller, der Gewesenes
reflektiert und interpretiert und hierfür sowohl literarische als auch philosophische
Schriften rekontextualisiert, um zu einer Diagnose gegenwärtiger Phänomene zu

gelangen. Auf diese Rekontextualisierung von Schrifterzeugnissen bezogen, bedeutet “[i]m Gegenwärtigen die Spuren des Vergangenen [zu] erkennen oder im Vergangenen die Spuren des Gegenwärtigen”, dass den überlieferten Texten eine Art Gedächtnisfunktion zukommt, die sich auf der Romanebene in der Intertextualität manifestiert. Auf der diegetischen Ebene formuliert Dr. Bertrand Müller diese Gedächtnisfunktion bezüglich der Kunst im Allgemeinen selbst: “Was durch die Jahrtausende hin dauert, ist das bildende Kunstwerk, es bleibt der Exponent der Epoche und ihres Stils.” (KW/1 444) Der Annahme, dass das Kunstwerk allgemein, oder der Text im Besonderen, ein Träger von Erinnerungen—also ein “ausgelagerte[s] materialisierte[s] Gedächtnis” (Lachmann 36)—sein kann, liegt ein Verständnis von Gedächtnis zugrunde, das davon ausgeht, dass “eine Kultur als . . . Zeichenkultur, . . . sich über ihre Zeichen immer wieder neu definiert. Das Schreiben ist Gedächtnishandlung und Neuinterpretation der (Buch-)Kultur ineins. Jeder konkrete Text als entworfenen Gedächtnisraum konnotiert den Makro-Gedächtnisraum, der die Kultur repräsentiert oder als der die Kultur in Erscheinung tritt.“ (Lachmann 36) Das bedeutet hinsichtlich Dr. Bertrands Aussage bezüglich des Kunstwerks, dass der manifeste Text zugleich seinen eigenen Metatext entwirft, sich also stellenweise selbst kommentiert und dass das Kunstwerk als Zeichen somit zeitgleich zum Gedächtnis und Kommentator wird.

Bevor nun allerdings auf die Gedächtnisfunktion der Intertextualität anhand spezifischer Beispiele eingegangen werden kann, sollen zunächst allgemeine theoretische Grundlagen in Bezug auf die Verbindung von Literatur und Gedächtnis erarbeitet werden.

Die zu untersuchende These sei: Das zu Erinnernde wird diachron mittels des manifesten Texts transportiert. Die Diachronizität wird hauptsächlich durch die Intertextualität erreicht, welche einen Gedächtnisraum eröffnet, der weit über den manifesten Text hinausgeht. Mit anderen Worten bedeutet das: Der Text selbst ist, jenseits seines diegetischen Gehalts, ein Informationsträger, durch dessen Rezeption und Analyse Aussagen bezüglich EXTRATEXTUELLER Phänomene gemacht werden können. Für die vorliegende Untersuchung soll in diesem Sinne die Annahme vorausgesetzt werden, dass Literatur einen “Gedächtnisraum [entwirft] . . . in den die vorgängigen Texte über Stufen der Transformation aufgenommen werden. Die Texte repräsentieren das ausgelagerte materialisierte Gedächtnis, d.h. das Gedächtnis, das sich in manifesten Zeichen, im ‘äußeren’ Schreiben materialisiert.” (Lachmann 36) Das bedeutet, dass die gesamte hermeneutische Erfahrung des Autors—sein Gedächtnis—in dessen Werk gegenwärtig wird, dass er im Schaffensprozess die “vorgängigen Texte” individuell rekontextualisiert, die dann im manifesten Text in einem neuen Bedeutungszusammenhang wiederum einen eigenen, neuen Gedächtnisraum darstellen. Das individuelle Rekontextualisieren ist bezüglich des Schaffens eines neuen Gedächtnisraums das bedeutende Moment. Als Zwischenergebnis kann hier festgehalten werden, dass jegliche Rekontextualisierung der “vorgängigen Texte” durch einen Autor zu einer bestimmten Perspektive auf das Vergangene führt, was bezüglich der Literatur im Allgemeinen bedeutet, dass ein unendlich dichtes Geflecht an Perspektiven entsteht, das Lachmann wie folgt beschreibt: “Die Intertextualität der Texte zeigt das Immer-Wieder-Sich-Neu- und Umschreiben einer Kultur, einer Kultur als Buchkultur und als Zeichenkultur, die sich über ihre Zeichen immer wieder neu definiert.” (36) Es muss an

dieser Stelle nun unterschieden werden zwischen dem individuellen Immer-Wieder-Sich-Neu- und Umschreiben der Kultur durch Autoren und deren jeweils bewusste Verarbeitung kultureller Phänomene einerseits und der im Zentrum dieser Untersuchung stehenden Intertextualitätsanalyse andererseits. Die Intertextualität soll hier als Moment behandelt werden, das im manifesten Text operiert und über selbigen hinausgehend einen diachronen Gedächtnisraum schafft—also als Instrument, um die Kultur immer-wieder-neu- und umzuschreiben.

Nichtsdestoweniger soll hier kurz auf die Frage nach der hermeneutischen Erfahrung von Autoren eingegangen werden, um zu zeigen, wo und wie eine intertextuell ausgerichtete Analyse von dieser Art ergänzender Information profitieren kann.

Wie individuell und somit verschieden das Immer-Wieder-Sich-Neu- und Umschreiben sein kann, exemplifiziert Manfred Durzak anhand der stark voneinander abweichenden Schopenhauer-Rezeption Hermann Brochs und der Thomas Manns (vgl. 26). Eine Rekontextualisierung der Schopenhauer'schen Philosophie verweist bei Thomas Mann demnach auf eine andere hermeneutische Erfahrung als bei Hermann Broch und wird somit in literarischen Werken jeweils unterschiedlich manifest. Ferner ist die hermeneutische Erfahrung nicht zwangsläufig eine solche, die ausschließlich auf der Rezeption von Primärtexten beruht, sondern unter Umständen eine vermittelte Ableitung. Durzak zeichnet ein solches Verhältnis, auf Broch bezogen, wie folgt nach: "So wie Brochs Kant-Bild auf Weininger zurückgehen dürfte, hat offensichtlich auch Schopenhauer als Vermittler Platons auf Broch gewirkt." (27) Es wird deutlich, dass die biographische Rekonstruktion der hermeneutischen Erfahrung als Methode einer intertextuell orientierten Werkanalyse nur bedingt fruchtbar sein kann, da sie vom

eigentlichen Analysegegenstand—dem manifesten Text—weg und hin zu einer uferlosen Biographieanalyse führt. Außerdem will eine intertextuell orientierte Werkanalyse keine Untersuchung der Autorenintention sein, sondern sie soll vom manifesten Text ausgehend einen variablen Gedächtnisraum untersuchen. Trotz allem kann die aus biographischen Eckpfeilern rekonstruierte hermeneutische Erfahrung des Autors zur Analyse des manifesten Texts ergänzend herangezogen werden, um spezifische Rezeptionserfahrungen des Autors in den Kontext des zu untersuchenden Werks zu stellen. Hier soll demnach der Versuch unternommen werden, anhand einer Analyse der Intertextualität den Gedächtnisraum zunächst werkintern zu rekonstruieren, um von dort aus zu einer Interpretation der Bedeutung der Intertextualität zu gelangen.²³

Im Folgenden werden nun zunächst einige intertextuelle Bezüge innerhalb der Kapitel “Zerfall der Werte” identifiziert, um die Art und Weise der Inkorporation von INTERTEXTEN in den *Schlafwandlern* nachzuzeichnen. Ferner wird in einem zweiten Schritt die aus dieser Rekontextualisierung resultierende neu generierte Bedeutung analysiert. Die zu untersuchenden Beziehungen sind dementsprechend folgende: Welche Autoren und welche spezifischen Werke inkorporiert Hermann Broch in *Die Schlafwandler*? Weshalb hat er diese Verfasser, beziehungsweise diese Schriftstücke gewählt? In welcher Art und Weise stellt Hermann Broch intertextuelle Bezüge her? Welche spezifische Funktion hat die Inkorporation von Intertexten in *Die Schlafwandler*

²³ Der zu untersuchende Gedächtnisraum wird hier deshalb als variabel bezeichnet, da, wie bereits dargelegt, die Analyse stark davon abhängt, welche intertextuellen Referenzen herangezogen werden, um Licht auf einen Teil des verwobenen Gesamtsystems zu werfen. Aus dieser Feststellung ergibt sich, dass die hier vorliegende Untersuchung—wie von intertextuell angelegten Analysen kaum anders zu erwarten—keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Sie soll vielmehr dazu dienen, exemplarisch darzulegen, wie die Inkorporation von Fremdtexen einen Bezugsrahmen eröffnet, der über den manifesten Text hinausgeht.

und inwiefern wird die Verwendung und Rekontextualisierung zum Diagnosemedium des Wertezerfalls?

Die hier vorliegende Analyse folgt weitgehend dem von Lachmann vorgeschlagenen Analyseverfahren für intertextuell organisierte Texte. Es soll also zunächst der manifeste Text untersucht werden, danach der Referenztext, in einem weiteren Schritt wird das Referenzsignal dekodiert, um dann in einem letzten Schritt die Intertextualität als jene neue textuelle Qualität, die sich aus der Beziehung zwischen manifestem und Referenztext ergibt, zu analysieren (vgl. 60).

In Hermann Brochs *Schlafwandlern* ist es Dr. Bertrand Müller, der das “Immer-Wieder-Sich-Neu und Umschreiben einer Kultur” in den Kapiteln “Zerfall der Werte” über einen Zeitraum von fünfhundert Jahren nachvollzieht und der durch seine Evaluation des Zerfallprozesses selbst Teil des von Lachmann beschriebenen Gedächtnisprozesses wird. Auffällig wird dies unter anderem, wenn man nochmals einen Blick auf die Funktion der Metafigur Bertrand wirft. Ist es zu Beginn Eduard von Bertrand, über den berichtet wird, so ist es später Dr. Bertrand Müller, der berichtet. Dr. Bertrand Müller erinnert und erzählt hier nicht nur, sondern er repräsentiert vielmehr “das Gedächtnis, das sich in manifesten Zeichen, im ‘äußeren’ Schreiben materialisiert.” (Lachmann 36) Weshalb dieser Funktionswandel der Metafigur Bertrand unter anderem notwendig ist, um im “Zerfall der Werte” geschichtsphilosophische Aussagen überhaupt möglich zu machen, wird von Broch in seiner “Rede zu Joyce 50. Geburtstag” bezüglich der Geschichtsbetrachtung allgemein folgendermaßen formuliert: “von »innen« besehen, befindet sich die Epoche für ihn [den Menschen] gewissermaßen in einem Zustand »organischer Unbekanntheit«, und will er sie begreifen, so muß er warten, bis er sie von

»außen« überblicken kann, d.h., bis sie, »historisch« geworden und zur geschichtlichen Voll-Wirklichkeit und »Wirksamkeit« erwacht.“ (KW/9.1 65) Da sich Dr. Bertrand Müller am Nullpunkt, das heißt am Endpunkt des fünfhundertjährigen Wertezerfalls befindet, ist es ihm anzunehmenderweise möglich, retrospektiv den gesamten Zerfall zu überblicken und in den Kapiteln “Zerfall der Werte” zu evaluieren.

Diese Erkenntnis ist insbesondere in dem hier zu analysierenden Zusammenhang wichtig, da sie die Symbolfunktion Bertrands bezüglich des literarischen Gedächtnisses verdeutlicht. Anhand des Funktionswechsels Bertrands lassen sich innerhalb des manifesten Textes diachrone Verbindungen herstellen, die als intratextuelles Gedächtnis bezeichnet werden können. Diese Verbindungen deuten die Gedächtnisfunktion der Literatur bereits an, die dann durch die intertextuellen Verweise über den manifesten Text hinausgeht und zu einem neuen Gedächtnisraum wird.

Die Konstruktion eines solchen Gedächtnisraums soll im Folgenden anhand der Inkorporation Johann Wolfgang von Goethes und Immanuel Kants in die Kapitel “Zerfall der Werte” nachvollzogen werden.

Die erste intertextuelle Referenz innerhalb des “Zerfalls der Werte” findet sich im zweiten Kapitel des “Zerfalls”. Im Zuge der Ausführungen zur zeitgenössischen Architektur und derer ornamentfreier Stillosigkeit führt Dr. Bertrand Müller Johann Wolfgang von Goethe an. Zunächst liest man: “Ich bin überzeugt, daß in keiner früheren Zeit der Mensch die architektonischen Ausdrucksformen mit Ekel betrachtet hat; das ist unserer Zeit vorbehalten geblieben. Bis zum Klassizismus war Bauen eine natürliche Funktion.” (KW/1 436). Im Klassizismus, heißt es weiter, sei die Architektur etwas Gutes und Natürliches gewesen; “so sah noch Goethe auf die Bauwerke seiner Zeit.” (KW/1

436) Es mag verwundern, dass Dr. Bertrand Müller hier an solch prominentem Ort Goethe als erste Referenz anführt, da die geistige Verwandtschaft zu anderen Denkern doch deutlich enger zu sein scheint. Die zentralen Fragen seien demnach: Weshalb wird Goethe als erste Referenz in den “Zerfall”-Kapiteln angeführt und wie wirkt sich das auf die folgenden “Zerfall”-Kapitel aus?

Eine mögliche Antwort auf diese Frage gibt Durzak bezüglich Goethes Universalismus: “Der Goethesche Universalismus, der die rationalen und irrationalen Erkenntnisbereiche in der Dichtung zu vereinen trachtet, dessen Korrelat in der praktischen Wirklichkeit ein bestimmter Begriff von Bildung ist, wird für Hermann Broch zum unerreichbaren Muster einer Totalerkenntnis, die Wirklichkeit und Dichtung gleichermaßen durchdringt.” (Durzak 39) Was Durzak hier allgemein hinsichtlich des Verhältnisses von Broch zu Goethe beschreibt, liest sich nahezu wie das Grundkonzept der *Schlafwandler*. So findet man in den *Schlafwandlern* weitere Verweise auf Goethe, die dieses Universalismusstreben erahnen lassen und Licht auf die oben angeführten Fragen werfen können.

Zu Beginn des zweiten Teils der Trilogie erinnert sich Esch in dem Kündigungsgespräch an “das Götzzitat”²⁴, das im Gegensatz zu dem “Buchungsfehler”—der sich leitmotivisch durch den gesamten “Esch” zieht—und trotz des eher derben Wortlauts des Zitats, auf die Klassik verweist. Neben dem intertextuellen Verweis auf Goethes Schauspiel *Götz von Berlichingen mit eiserner Hand* schwingen hier auch

²⁴ Götz: “Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserlichen Majestät hab ich wie, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag’s ihm, er kann mich – –” (HA/4 139) In den Anmerkungen zum *Götz von Berlichingen* findet man die drei Gedankenstriche erklärt: “In der Handschrift des ‘Ur-Götz’ (im Weimarer Goethe-Archiv) und im ersten Druck von 1773 steht: *er kann mich am Arsch lecken*. In den späteren Drucken wurden die drei Striche oder Punkte eingesetzt.” (HA/4 525)

Konnotationen mit der historischen Figur Gottfried von Berlichingen mit, der im Mittelalter gelebt und Goethe als Vorbild für sein Schauspiel diente. Das historische Vorbild für Goethes Schauspiel verweist auf die Einheit, die Dr. Bertrand Müller in den Kapiteln “Zerfall der Werte” als zum letzten Mal im Mittelalter existent identifiziert (vgl. HA/4 504)²⁵. Am Ende des ersten Teils des “Esch” heißt es wiederum: “das Götz-Zitat drängte sich ihm [Esch] auf” (KW/1 246). Somit bildet das Zitat eine Art Rahmen für den ersten Teil des “Esch”, und steht im Kontrast zu dem zu einem “Buchungsfehler” gewordenen Leben, indem es sowohl das Mittelalter, als auch die Klassik erinnert und dadurch zumindest die Illusion eines geschlossenen Systems schafft.

Ein weiterer intertextueller Verweis auf Goethe findet sich ziemlich genau in der Mitte des ersten Kapitels des “Esch”. Dort zitiert der Künstler Teltscher den ersten Vers, “Amerika du hast es besser” (KW/1 211), des Goethedichts “Den Vereinigten Staaten” (HA/1 333). Mittels dieses Zitats wird das vom Zerfall bedrohte Europa mit den Vereinigten Staaten verglichen, die ihre Gegenwart mit Glück benutzten (vgl. HA/1 333). Durch den Vergleich des jungen Amerika mit dem alten Europa wird die geschichtliche Entwicklung des Wertezurfalls mit dem Potential der Vereinigten Staaten, einen solchen zu verhindern, kontrastiert. Ein ähnlicher Wertezurfall, der seine Wurzeln in Europa hätte, soll in Amerika durch die Monroe-Doktrin—als deren Kommentar “Den Vereinigten Staaten” wohl unter anderem gelesen werden kann—und durch die in der Doktrin als irreversibel bezeichnete strikte Trennung zwischen Neuer und Alter Welt, vermieden werden. Die durch das Götz-Zitat evozierte diachrone Sehnsucht nach der Einheit der Vergangenheit wird durch den intertextuellen Verweis auf das Gedicht nun

²⁵ Zitiert wird nach der Hamburger Ausgabe mit der Abkürzung HA, der Bandnummer und der Seitenangabe (vgl. Works Cited).

synchron auf die Sehnsucht nach der möglichen Einheit in einem alternativen Raum übertragen. Beide Elemente, die Einheitssehnsucht und der räumliche Aspekt, finden sich in der Diskussion der zeitgenössischen Architektur in den “Zerfall”-Kapiteln wieder. Durch die Nennung Goethes im Laufe dieser Diskussion und durch die Analyse der Verwendung Goethes innerhalb der *Schlafwandler* insgesamt zeigt sich, dass die erste intertextuelle Referenz in dem zweiten Kapitel des “Zerfalls” zum Ausdruck des Universalismusstrebens wird.

Auch hinsichtlich der *Schlafwandler* allgemein kann der Gedächtnisraum “Goethe” als Credo verstanden werden. Denn: „[e]s ist jene Totalität des Daseins, die ihn [Goethe] zu ganz neuen Ausdrucksformen drängte, und die in den *Wanderjahren* den Grundstein der neuen Dichtung, des neuen Romans legte.“ (KW/9.1 87)²⁶ Es ist eben “jene Totalität des Daseins”, die Broch in den *Schlafwandlern* nachzuzeichnen versucht. Sein Vehikel hierfür ist heute, wie für Goethe damals, der neue Roman. Es ist die Grenzverwischung zwischen Roman, Essay und Lyrik, die zum Symbol des erneuten Versuchs wird, die Totalität greifbar zu machen. Ebenso ist es die Vereinigung des Rationalen und des Irrationalen in einem Textkörper, deren konstante Spannung zueinander zum Ausdruck der Wirklichkeit wird. Denn: “Heute ist der Dichter gezwungen, die Goetheischen Forderungen zu erfüllen und das Erbe anzutreten, das ihm das Erkenntnisstreben der Menschheit übermacht hat. Und dieses Erbe ist das metaphysische und ethische Problem, ist mit einem Wort die philosophische Durchdringung des Daseins in der Universalität der Welt Darstellung.“ (KW/9.1 87) Die

²⁶ Auf die Parallele der Verwendung Amerikas als Ort der Sehnsucht in den *Wanderjahren* und den *Schlafwandlern* sei hier am Rande verwiesen. So findet man—parallel zu Eschs Amerikasehnsucht—in der Vorgeschichte der *Wanderjahre* folgenden bezeichnenden Satz: “Der lebhafteste Trieb nach Amerika im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war groß, indem ein jeder, der sich diesseits einigermaßen unbehaglich befand, sich drüben in Freiheit zu setzen hoffte.” (HA/8 82)

Inkorporation Goethes im “Zerfall der Werte” bezüglich der Architektur eröffnet also einen deutlich größeren Bezugsrahmen, der weit über die Architektur und deren Bedeutung für die Epochenanalyse hinausgeht. Es geht um die Stilfrage generell und um die Frage nach dem geeigneten Mittel, die extratextuelle Wirklichkeit in einem Text greifbar zu machen. Es handelt sich bei der Nennung Goethes hier also weniger um einen punktuellen intertextuellen Verweis, als vielmehr um den Verweis auf ein Ideengebäude, das dem der *Schlafwandler* eng verwandt ist und nicht nur den “Zerfall”, sondern den gesamten Roman durchzieht. Versteht man den Verweis auf Goethe in dem hier dargelegten Sinne, so kann die eingangs gestellte Frage nach der Auswirkung dieser intertextuellen Referenz auf den “Zerfall” und den übrigen Roman dahingehend beantwortet werden, dass Goethes Universalitätsanspruch dem der *Schlafwandler* eng verwandt ist und dass mittels des Verweises auf Goethe sich diese geistige Tradition in die *Schlafwandler* einschreibt.

Nachdem mit Johann Wolfgang von Goethe die Intertextualität anhand der Inkorporation eines literarischen Autors in *Die Schlafwandler* untersucht wurde, soll im Folgenden anhand der intertextuellen Verweise auf Immanuel Kant der Bezug auf einen Philosophen analysiert werden. Zum einen soll dies geschehen, um Hermann Brochs Selbstanspruch—die Dichtung mit der Philosophie zu verbinden—gerecht zu werden²⁷, zum anderen, um der Verbindung von Roman und den in den Roman eingewobenen philosophischen Reflexionen innerhalb der *Schlafwandler* Rechnung zu tragen. Durch die Wahl eines Beispiels aus dem Bereich der Literatur und einem Beispiel aus dem Bereich der Philosophie soll außerdem unterstrichen werden, weshalb der Roman für Hermann

²⁷ Zur Verbindung von Dichtung und Philosophie in Hermann Brochs Werk vgl.: Krapoth, Hermann. *Dichtung und Philosophie: Eine Studie zum Werk Hermann Brochs*. Bonn: Bouvier, 1971. Print. Literatur und Wirklichkeit 8.

Broch zur Zeit seiner Abfassung nicht nur das geeignete, sondern wohl auch das einzige Medium darstellte, um die extratextuellen Phänomene seiner Zeit zu evaluieren. Paul Michael Lützeler bemerkt in diesem Sinne: “Vor allem durch Georg Lukács’ *Theorie des Romans* beeinflusst, war Broch davon überzeugt, daß – im Gegensatz zu allen anderen geistigen Tätigkeiten – die Dichtung (und hier wiederum der Roman) in der Lage sei, ‚Ausdruck der Zeit‘ zu sein, d.h. die ‚Totalität‘ der gegenwärtigen Kultur mittels Symbolen zu erfassen.” (Lützeler *Entropie des Menschen* 124) Die Verbindung der beiden folgenden Sätze aus Lukács’ *Theorie des Romans*, auf die Lützeler hier vermutlich unter anderem anspielt, zeichnen wohl ein ziemlich treffendes Bild bezüglich des Romans als geeignetes Diagnosemedium der Werteatomisierung und zugleich als einziges Genre, das zur Überwindung des Nullpunkts beitragen könnte. „[D]enn die Form des Romans ist, wie keine andere, ein Ausdruck der transzendentalen Obdachlosigkeit“ (Lukács 35) und deshalb sucht „der Roman . . . gestaltend die verborgene Totalität des Lebens aufzudecken und aufzubauen.“ (Lukács 57f.)

Während der Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe mit nur einer Nennung im “Zerfall der Werte” quantitativ nicht zu den prominentesten Figuren zählt, kann bezüglich des Philosophen Immanuel Kant das Gegenteil festgestellt werden. Mit sieben direkten Nennungen Kants²⁸ und sechs weiteren Referenzsignalen, die auf ihn verweisen²⁹, ist er einer der meistangeführten Autoren innerhalb der “Zerfall”-Kapitel. Auf den zentralen Charakter Kants verweist unter anderem die Tatsache, dass das Zitat “»Bedingung möglicher Erfahrung«” (KW/1 712 bzw. AA III 422) aus Kants *Kritik der reinen Vernunft* zugleich die letzte intertextuelle Referenz innerhalb der *Schlafwandler*

²⁸ KW/1 497, 538, 578, 582, 621, 690, 704.

²⁹ KW/1 538, 579, 618, 624, 700, 712.

ist. Die bereits in Bezug auf Goethe angestellte Vermutung der unmittelbaren Relevanz eines intertextuellen Verweises aufgrund seiner prominenten Position innerhalb des Gesamtkonstrukts soll nun auch auf Kant übertragen und untersucht werden.³⁰

Generell ist festzustellen, dass die erste direkt auf Kant verweisende intertextuelle Referenz im sechsten Teil der “Zerfall”-Kapitel zu finden ist. Das bedeutet, dass Kant zunächst nicht Teil der ersten Hälfte—der phänomenologischen Betrachtung—ist, sondern dass er erst in der zweiten Hälfte des “Zerfalls”—der abstrakten Betrachtung—eingeführt beziehungsweise dass dessen philosophisches System erst in den Teilen mit philosophischer Schwerpunktsetzung partiell rekontextualisiert wird. Auffällig ist die Art und Weise, wie Kant in den “Zerfall der Werte” eingeführt wird: “Die stilbildende Kraft im irdischen Raume scheint erloschen, und neben der Wucht des Kantschen Gebäudes und neben dem Lodern der Revolution steht zierlich noch immer das Rokoko, steht ein sofort zum Biedermeier degeneriertes Empire.” (KW/1 497) Zuvor wurde allgemein festgestellt, dass das Denken “den Schritt vom Monotheistischen ins Abstrakte gewagt” hat (KW/1 497). Das bedeutet hier, dass es die Einheit des Mittelalters verlassen hat und auf die Bahn des Zerfalls geraten ist, bis es schließlich in einem “grausamen Sein, das nicht mehr ruht, sondern unerreichbar” verschwunden ist (KW/1 497). Das Kantsche Gebäude, also seine gesamte geistige Hinterlassenschaft, wird hier zunächst ohne Wertung eingeführt, durch die der Architektur entlehnte Terminologie wird es jedoch mit dem Architekturdiskurs der phänomenologischen Betrachtung verbunden. Der sich hier durch die Inkorporation Kants eröffnende Horizont ist demnach zugleich retrospektiver

³⁰ Der tatsächlich letzte intertextuelle Verweis ist das Bibelzitat, mit dem die *Schlafwandler* ihr Ende finden. Da dieses Zitat jedoch—zumindest auf den ersten Blick—isoliert am Ende der *Schlafwandler* steht, soll geprüft werden, ob die Inkorporation Kants möglicherweise zu dem abschließenden paulinischen Wort hinführt, und wie durch die Verbindung des Kantschen Gebäudes mit dem Hoffnungsschimmer am Schluss des Romans ein neuer Deutungshorizont eröffnet wird.

und proleptischer Natur. Retrospektiv, weil auf den vorangehenden Diskurs verweisend, proleptisch, weil sich die tatsächliche Wucht des Kantschen Gebäudes und dessen spezifische Lesart im hier vorliegenden Kontext erst aus weiteren intertextuellen Verweisen innerhalb des “Zerfall der Werte” erschließen lässt.

Bereits diese Feststellung deutet den, an anderem Ort in Bezug auf Goethe bereits exemplifizierten, diachronen Charakter intertextueller Verweise an. Im Folgenden soll nun das Hauptaugenmerk auf den durch Intertextualität evozierten Gedächtnisraum Kantschen Denkens gerichtet werden, um anhand der Inkorporation von Kants Schriften in die *Schlafwandler* weiterhin nachzuvollziehen, wie Literatur durch das “Immer-Wieder-Sich-Neu- und Umschreiben einer Kultur” eine Gedächtnisfunktion einnehmen kann (Lachmann 36).

Im siebten der “Zerfall der Werte”-Kapitel findet sich ein Verweis, der Licht auf die Frage nach den Bedeutungen des Kantschen Gebäudes innerhalb der *Schlafwandler* werfen kann. “Die neue Christlichkeit protestierte nicht nur, sie reformierte auch, sie empfand sich durchaus als Renaissance des christlichen Gedankens, und wengleich sie fürs erste ohne Theologie auftrat, so entwickelte sie auf autonomer und schmalerer Basis späterhin doch eine rein platonisch-idealistische Theologie: denn als solche kann die Kantsche Philosophie aufgefaßt werden.” (KW/1 538) Kants Philosophie wird hier demnach als die Theologie des Protestantismus identifiziert.³¹ Dieser Gedanke wird pointiert und zugleich einschränkend im “Zerfall der Werte (8)” formuliert. Dort heißt es: “Die Kantsche Erneuerung als *nachträgliche* protestantische Theologie nahm zwar die Aufgabe auf sich, dem neuen positivistisch-wissenschaftlichen Inhalt den religiös-

³¹ Vgl. auch: “nicht Leibnizens Philosophie wurde zur protestantischen Theologie, sondern die Kants, und die Wiederentdeckung Leibniz’ geschah bezeichnenderweise durch katholische Theologen.” (KW/1 582)

platonischen Gehalt zu verleihen, doch weit war sie davon entfernt, eine theologische Wertgesamtheit nach katholischem Muster anzustreben.“³² (KW/1 578) Bei den hier angeführten Beispielen handelt es sich demnach nicht um die tatsächliche, unmittelbare Kantsche Philosophie, sondern vielmehr um deren Anwendung im spezifischen protestantischen Kontext. Dementsprechend findet sich eine abgewandelte und auf die protestantische Theologie applizierte Form des kategorischen Imperativs in dem achten Teil des “Zerfalls der Werte”: “Der protestantische Gedanke: der kategorische Imperativ der Pflicht. Der ganze Gegensatz zum Katholizismus: die äußeren Lebenswerte werden nicht in den Glauben einbezogen, werden nicht theologisch kanonisiert, sondern sie werden bloß an Hand der Schrift streng und fast nüchtern überwacht.” (KW/1 579) Hieraus schließt Dr. Bertrand Müller, dass aufgrund mangelnder inhaltlicher Werte des Protestantismus die Menschen selbst über Gut und Böse entscheiden. Dieser Verlust eines absoluten Wertezentrums führt zu der folgenden fassungslos vorgetragenen Fragekette, auf die Dr. Bertrand Müller selbst einsilbig antwortet:

Ist es diese stumme und radikale und ornamentlose Religiosität, ist es diese der Strenge und nur der Strenge unterworfenen Unendlichkeit, die den Stil der neuen Epoche ausmacht? liegt in dieser Rigorosität des Göttlichen die Manifestation des in die unendliche Ferne gerückten Plausibilitätspunktes? ist in dieser Alleszermalmung des Inhaltlich-Irdischen die Wurzel der Wertzersplitterung zu sehen? Ja. (KW/1 581)

Anhand der dargelegten Beispiele wurde deutlich, dass Immanuel Kant in den *Schlafwandlern* zunächst hauptsächlich als Philosoph des Protestantismus angeführt wird. Diese Art der Inkorporation der Kantschen Philosophie verweist auf einen doppelten Rezeptionshintergrund: zum einen auf die unmittelbare Rezeption der Philosophie Kants,

³² Hervorhebung von mir.

zum anderen auf die mittelbare Rekontextualisierung des Kantschen Gebäudes im Kontext der protestantischen Theologie.

Im “Zerfall der Werte (9) *Erkenntnistheoretischer Exkurs*” und im “Zerfall der Werte (10) *Epilog*” nimmt Dr. Bertrand Müller von Kant als Philosoph der protestantischen Theologie Abstand, und inkorporiert ihn unmittelbar, um einen Antwortversuch auf die zentrale Frage “Hat diese Zeit noch Wirklichkeit?” zu unternehmen. Er verwendet hierfür sowohl im “*Erkenntnistheoretischen Exkurs*”, als auch im “*Epilog*” den selben Verweis auf Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Bei dieser Referenz handelt es sich für Dr. Bertrand Müller demnach nicht mehr um eine Ableitung der Kantschen Philosophie, sondern er versucht mittels seiner spezifischen Lesart die eigentliche Funktion nachzuzeichnen und auf den “Zerfall” anzuwenden.

Im “Zerfall der Werte (9)” ist der unmittelbare Kontext, in dem das Zitat verwendet wird, folgender: “Und wichtiger wäre es, nach den logischen Ursachen solcher Anti-Deduktion zu fragen, kurzum, nach den ‚Bedingungen der möglichen Erfahrung‘, unter denen diese Geistesentwicklung hatte zustandekommen müssen” (KW/1 618). Oder, wie man es bei Kant formuliert findet, “von dem, was geschieht (dem empirisch Zufälligen), als Wirkung, auf eine Ursache zu schließen” (AA III 422).³³ Im “Zerfall der Werte (10)” ist das Zitat wie folgt in den manifesten Text eingeschrieben:

Denn Mord bleibt Mord, Bösheit bleibt Bösheit, und die Philistrosität eines auf das Individuum und seine irrationalen Triebe eingeschränkten Wertgebietes, dieses letzte Produkt eines jeden Wertzerfalls, bleibt der Punkt der absoluten Verworfenheit, bleibt gewissermaßen der invariant absolute Nullpunkt, der allen

³³ Auch der Kontext, dem dieses Zitat entnommen ist—“Kritik aller Theologie aus speculativen Principien aller Vernunft”—(AA III 420), findet ein Echo in der Philosophie Brochs; denn: “Die weltliche Wissenschaft war nun einmal vorhanden, und die Philosophie – wollte sie nicht ihres eigenen Wissenschaftsanspruchs verlustig gehen – mußte sich damit abfinden. Aber keiner der großen Philosophen, die seitdem aufgetreten waren, hatte vergessen, daß Philosophie eigentlich Theologie zu sein hat, und der Theologie galt all ihre Sehnsucht.” (“Geist und Zeitgeist” 49)

Wertskalen und allen Wertsystemen ungeachtet ihrer gegenseitigen Relativität gemeinsam ist, gemeinsam zu sein hat, weil kein Wertsystem aufgestellt werden kann, das in seiner Idee und in seiner logischen Wesenheit nicht der „Bedingung möglicher Erfahrungen“ unterworfen wäre, empirische Abschattung einer allen Systemen gemeinsamen logischen Struktur und einer an den Logos gebundenen apriorischen Unwandelbarkeit. (KW/1 712)

Dieses Zitat wurde in seiner vollen Länge angeführt, da es den möglichen Einfluss des Kantschen Gebäudes im hier vorliegenden Zusammenhang deutlich sichtbar macht.

Georg Lukács hat in der *Theorie des Romans* einen Gedanken formuliert, der angesichts des erreichten Nullpunkts die Wirkung des Kantschen Gebäudes—oder vielmehr einen möglichen Einfluss der Kantschen Philosophie—bezweifelt: „Kants Sternenhimmel glänzt nun mehr in der dunklen Nacht der reinen Erkenntnis und erhellt keinem der einsamen Wanderer – und in der neuen Welt heißt Mensch-sein: einsam sein – mehr die Pfade.“ (Lukács 30) Dies ist im Kontext der *Schlafwandler* und insbesondere angesichts des Wertzerfalls eine vertretbare, wenn auch äußerst statische Lesart des Kantschen Gebäudes allgemein. Im Gegensatz dazu stellt Dr. Bertrand Müller, am absoluten Nullpunkt angelangt, fest: “kein Wertsystem [kann] aufgestellt werden, das in seiner Idee und in seiner logischen Wesenheit nicht der ‚Bedingung möglicher Erfahrungen‘” unterworfen wäre. Dadurch wird Kant neben anderen nicht nur in das Zentrum des Diskurses bezüglich des Wertzerfalls gerückt, sondern es wird durch den Bezug auf Kant zugleich die Grundbedingung für die Schaffung eines neuen Wertsystems auf- und die Dynamik wieder hergestellt. Dies ist angesichts des Duktus der gesamten “Zerfall der Werte”-Kapitel von großer Bedeutung, da durch diese intertextuelle Referenz ein Hoffnungsschimmer zur Überwindung des Nullpunkts aufleuchtet. Denn “fast scheint es Ausfluß der gleichen logischen Notwendigkeit, daß der Übergang von einem Wertsystem

zu einem neuen jenen Nullpunkt der Wertatomisierung passieren muß” (KW/1 712).³⁴

Die Hoffnung auf eine Überwindung des Nullpunkts und eine Neuschaffung deutet sich hier also schon deutlich vor dem paulinischen Schlusswort—“»Tu dir kein Leid! denn wir sind alle noch hier!«”—an (KW/1 716). Dementsprechend stellt Paul Michael Lützeler in seiner Abhandlung *Hermann Broch – Ethik und Politik* die Frage: “Was für eine formale ethische Forderung läßt [Dr. Bertrand Müller] hier [im “Zerfall der Werte”] als absolut gelten?” (82) Die Antwort die er darauf gibt ist folgende: “Er [Dr. Bertrand Müller] besteht nämlich auf der »Forderung nach dem ‘guten Willen’« (KW/1 621), und er bekennt sich zur »autonomen Gesetzlichkeit des Ichs«, das »unbeeinflußt von jeglicher Dogmatik« (KW/1 621) bleiben müsse. Beides, den »guten Willen« und die »Autonomie« versteht Broch ausdrücklich »im Kantschen Sinne« (KW/1 621).”³⁵ Der gute Wille gilt laut Kants “Grundlegung zur Metaphysik der Sitten” als das einzige, “was ohne Einschränkung für gut . . . gehalten werden” kann (AA IV 393), er ist also “allein durch das Wollen, d. i. an sich gut” (AA VI 394). Ferner muss er autonom, das heißt „sich selbst ein Gesetz” (AA IV 447) sein. Somit wird der »gute Wille« im “Zerfall der Werte” zu einem substantiellen Teil des für einen neuen Wertzusammenschluss

³⁴ Das gesamte Zitat lautet: “Und fast scheint es Ausfluß der gleichen logischen Notwendigkeit, daß der Übergang von einem zu einem neuen jenen Nullpunkt der Wertatomisierung passieren muß, daß er über ein Geschlecht hinweggehen muß, das, bar jeder Beziehung zum alten wie zum neuen Wertsystem, eben in dieser Beziehungslosigkeit, in dieser an Wahnsinn grenzenden Gleichgültigkeit gegen fremdes Leid, in dieser radikalsten Wertentblößung die ethische und damit die historische Legitimation für die grausame Nichtachtung liefert, der alles Humane in Zeiten der Revolution ausgesetzt ist.” (KW/1 712) Neben dem hier angeführten, durch Intertextualität evozierten Hoffnungsschimmer, findet sich in Marguerite—die als Waise demonstrativ “bar jeder Beziehung zum alten wie zum neuen Wertsystem” ist—auch auf der diegetischen ebene ein Symbol das die Überwindung des Nullpunkts erahnen lässt.

³⁵ Die Quellenangaben innerhalb der Zitate Lützelers wurden der hier verwandten Kommentierten Werksausgabe angepasst. Lützeler versteht Bertrand als Medium, mittels dessen sich Hermann Broch die Instanz schafft, die romanintern “seine eigene Meinung vertritt.” (*Ethik und Politik* 75) Von dieser Lesart soll hier weiterhin Abstand genommen werden; dementsprechend wurde Dr. Bertrand Müller anstelle Brochs in das Zitat eingeschrieben.

benötigten Fundaments. Dies wird unter anderem deutlich, wenn man der Gedankenführung Dr. Bertrand Müllers weiter folgt und sie mit dem auf dem »guten Willen« basierenden kategorischen Imperativ Kants vergleicht. Im “Zerfall der Werte (9)” findet man diesen Gedanken in Bezug auf “das effektive oder fiktive Wertsjekt”, das “bloß in der Einsamkeit seines Ichs imaginiert werden kann, . . . deren Stolz es ist, ausschließlich von den Vorschriften des logischen abhängig zu sein, und deren Zwang es ist, das Tun unter solch logische Plausibilität zu stellen” (KW/1 621) wie folgt formuliert: “dies aber bedeutet, durchaus im Kantschen Sinne, nicht nur die Forderung nach dem »guten Willen«, der das Werk um des Werkes Willen schafft, sondern auch die Vorschrift, alle Konsequenzen aus der autonomen Gesetzlichkeit des Ichs zu ziehen, auf daß das Werk, unbeeinflußt von jeglicher Dogmatik, in reiner Originalität dieses Ichs und dieses Gesetztes geschaffen werde” (KW/1 621) Das heißt, dass der »gute Wille«, wie Kant es formuliert, “aller Antriebe beraubt [werden muss], die ihm aus der Befolgung irgend eines Gesetzes entspringen können” (AA IV 402), um einen neuen, auf dem »guten Willen« basierenden Wertzusammenschluss zu ermöglichen. Im Sinne Dr. Bertrand Müllers kann man demnach wohl formulieren, dass, am absoluten Nullpunkt angelangt, nur ein intrinsischer “guter Wille” des “Wertsjekts . . . in . . . platonischer Einsamkeit” zu einer Überwindung des Nullpunkts führen kann (KW/1 621). Dieser Grunderkenntnis Folge leistend muss das Grundbekenntnis des möglichen Neuzusammenschlusses der Werte wie folgt lauten: “ich soll niemals anders verfahren als so, daß ich auch wollen könne, meine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden.” (AA IV 402)³⁶ Wird also der »gute Wille« zum Grundmoment der “»Setzung von

³⁶ Es wurde hier diese Formulierung des kategorischen Imperativs gewählt, da sie das Subjekt—an dem der Wertzerfall hier angelangt ist—am deutlichsten hervorhebt.

Setzung von Setzung« usf. in unendlicher Iteration” ist idealiter die Basis eines neuen Wertzusammenschlusses geschaffen (KW/1 622). Dementsprechend liest man bei Kant bezüglich des kategorischen Imperativs und des guten Willens folgendes Fazit:

Der Wille ist schlechterdings gut, der nicht böse sein, mithin dessen Maxime, wenn sie zu einem allgemeinen Gesetze gemacht wird, sich selbst niemals widerstreiten kann. Dieses Princip ist also auch sein oberstes Gesetz: handle jederzeit nach derjenigen Maxime, deren Allgemeinheit als Gesetzes du zugleich wollen kannst; dieses ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille niemals mit sich selbst im Widerstreite sein kann, und ein solcher Imperativ ist kategorisch. (AA IV 437)

In diesem Sinne finden sich auch bezüglich Huguenau, der zum Symbol der absoluten Wertatomisierung wurde, diskrete Anspielungen, die dieser Lesart folgend auf einen möglichen neuen Wertzusammenschluss deuten. So heißt es im zehnten der “Zerfall”-Kapitel: “er wandelte wieder den Pfad der Pflicht.” (KW/1 697)

Die Pflicht ist ein Aspekt der Kantschen Philosophie, dem bezüglich des guten Willens und des sittlich Guten eine tragende Rolle zukommt. Denn, so schreibt Kant in der “Grundlegung zur Metaphysik der Sitten”, “gerade da hebt sich der Werth des Charakters an, der moralisch und ohne alle Vergleichung der höchste ist, nämlich dass er wohlthue, nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht.” (AA IV 398f.) Im zweiten Abschnitt der “Grundlegung der Metaphysik der Sitten” fügt Kant hinzu, es sei “die reine und mit keinem fremden Zusatze von empirischen Anreizen vermischte Vorstellung der Pflicht”, die auf das Herz “einen so viel mächtigeren Einfluss hat, als alle andere Triebfedern” (AA IV 410). Es kann demnach wohl mit großer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, dass Huguenau nicht das Symbol der Überwindung des Nullpunkts ist—vor allem, da er innerhalb des kaufmännischen Systems operierend in einem Berufsfeld tätig ist, das sich hauptsächlich durch empirische Verfahrensweisen auszeichnet—oder zum Symbol dieser

Überwindung wird; viel eher ist er das Symbol der absoluten Wertatomisierung.³⁷ Doch selbst an dem Punkt der absoluten Wertatomisierung und in Verbindung mit dem Symbolträger derselben wird durch den Rekurs auf das Kantsche System auf einen potentiellen Aufschwung angespielt, der sich in der—rhetorischen—Fragenkette Dr. Bertrand Müllers andeutet: “sind sie [die im Wertzerfall freiwerdenden irrationalen Kräfte] nur noch Kampfmittel im Streite der einzelnen Wertgebiete? sind sie tatsächlich nur noch Mord? müssen sie, wenn der Wertzerfall bis zur letzten Zerspaltungseinheit vorgeschritten ist, zum Kampf des Individuums gegen das Individuum werden, müssen sie zum Kampf aller gegen alle führen?” (KW/1 698)

Rückgebunden an den Stildiskurs findet sich dieser Gedanke von Dr. Bertrand Müller wie folgt formuliert: “Und diese formale Grundeinheitlichkeit wird im engeren Bereich des getanen Werkes und des Allgemein-Ästhetischen, nämlich im Künstlerischen, am deutlichsten in der Unzerstörbarkeit der Kunstformen, stets von neuem und mit voller Klarheit ersichtlich.” (KW/1 622) Oder, auf einen größeren gesellschaftspolitischen Zusammenhang bezogen: Der »gute Wille« soll in diesem Modell als intrinsischer Katalysator zu einem Neuzusammenschluss der Werte fungieren, der sich durch den kategorischen Imperativ als Fundament und oberstes Prinzip auszeichnet.

Stellt man diesen Bezug auf Kant dem bereits dargelegten Bezug auf Kant in dem protestantischen Kontext gegenüber, wird ein äußerst ambivalentes Verhältnis deutlich.

Die von der protestantischen Theologie rekontextualisierte Kantsche Philosophie wird in

³⁷ Paul Michael Lützelers lässt bezüglich der Figur Huguenaus nahezu keinen Interpretationsspielraum zu, wenn er beispielsweise von “Brochs literarische[m] Feldzug gegen den »bürgerlichen Faiseur« Huguenau” (*Ethik und Politik* 130) oder von der “Sinnlosigkeit und Hohlheit der Huguenauschen Aktivitäten” spricht (*Ethik und Politik* 130). Es hat diesbezüglich allerdings den Anschein, als zeichnete Lützeler ein zu einseitiges Bild, da es die hier nachgezeichneten Anspielungen auf ein kommendes Ethos außer Acht lässt.

den *Schlafwandlern* einerseits zu einem Symbol des Wertezerfalls, während das ethische Fundament des “Zerfall der Werte” andererseits auf der Kantschen Philosophie aufbaut und dort seine Quintessenz im kategorischen Imperativ findet. Das von Dr. Bertrand Müller unmittelbar rekontextualisierte Kantsche Gebäude wird somit zu einem Hoffnungsschimmer bezüglich einer möglichen Überwindung des Nullpunkts und verweist auf die Möglichkeit eines neuen Wertezusammenschlusses.

Das der Kantschen Philosophie entnommene ethische Fundament der “Zerfall der Werte”-Kapitel kann hier im Vergleich zu der Rekontextualisierung Kants als Philosophen der protestantischen Theologie mit Sicherheit als der bedeutsamere Teil identifiziert werden. So schlussfolgert Lützeler angesichts der Inkorporation des philosophischen Gebäudes Kants in die *Schlafwandler*: “Der Hinweis auf diese utopische Ethik [das radikalisierte Kantsche Sittengesetz] ist eine der wichtigsten Aussagen der Trilogie.“ (*Ethik und Politik* 92) Er fügt jedoch einschränkend hinzu: “[A]ber sie ist nur eine der vielen utopischen Gedankengänge, die sich für Broch aus der Gegenwart seiner Zeit heraus entwickeln und die er verfolgt.” (*Ethik und Politik* 92) Was Lützeler hier bezüglich der “vielen utopischen Gedankengänge” anspricht ist ein von Lachmann identifiziertes Phänomen, das sie in einem größeren Rahmen auf Texte der Moderne allgemein bezieht. “Immer geht es um die Totalität, die es nicht geben kann oder die es nicht geben soll, oder weil es sie nicht geben kann, auch nicht geben soll.” (Lachmann 514) Eine punktuelle Analyse der Inkorporation Kants in *Die Schlafwandler* lässt den Schluss zu, dass es sich bei dem kategorischen Imperativ um das ethisch-moralische Zentrum der *Schlafwandler* handelt. Käme man von dieser Analyse jedoch zu einer axiomatischen Aussage, die erklärt, dass der kategorische Imperativ das ethisch-

moralische Zentrum der *Schlafwandler* ist, würde man der durch die Intertextualität geschaffenen Dynamik nicht ausreichend Rechnung tragen. Es soll hier nochmals auf Lachmann verwiesen werden, die feststellt: “Nicht mehr die Komposition zählt, von der es heißt, sie als Totalität sei mehr als ihre Teile, sondern die Teile zählen, die damit die Komposition wieder in Frage stellen.” (517)

In diesem Licht soll die einschränkende Aussage Lützelers bezüglich der Vielzahl an utopischen Gedankengängen innerhalb der *Schlafwandler* nun etwas allgemeiner und bezüglich der Art und Weise der Generierung von Gedächtnisräumen durch Intertextualität und “das Immer-Wieder-Sich-Neu- und Umschreiben einer Kultur, einer Kultur als Buchkultur und als Zeichenkultur, die sich über ihre Zeichen immer wieder neu definiert”, nochmals gelesen werden (Lachmann 36). Lützeler deutet in seiner Feststellung die aus der Polyvalenz intertextuell organisierter Texte resultierende Variabilität einer jeden intertextuell angelegten Analyse an. Dieser Polyvalenz kann man sich als Rezipient nur annähern, wenn man die Intertextualität als bewusst komponiert erkennt und darauf aufbauend die Wechselwirkungen zwischen manifestem Text und Referenztext untersucht. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung sollen in diesem Sinne abschließend weiterführende Perspektiven angedeutet werden, die sich aus den hier besprochenen Phänomenen ergeben, und es soll zusammenfassend nachvollzogen werden, wie der in den *Schlafwandlern* konstruierte Gedächtnisraum durch die Analyse der Inkorporation Goethes und Kants neue Dimensionen bezüglich des Verständnisses der Trilogie eröffnet hat.

KAPITEL IV

SCHLUSSBETRACHTUNGEN

„Niemand ist in seinem Alter allein,
er bauet auf das Vorige, dies wird
nichts als Grundlage der Zukunft,
will nichts als solche sein“
(Herder 38)

Anhand der hier exemplarisch analysierten Gedächtnisräume wurde punktuell nachgezeichnet, wie, aufgrund des immanent diachronen Charakters der Intertextualität, ein Gedächtnis innerhalb eines manifesten Textes generiert wird, das kulturelle Residuen erinnert. Durch das Erkennen dieser Gedächtnisfunktion der Literatur eröffnen sich neue Analysedimensionen, die ein tiefer gehendes Textverständnis ermöglichen. Allgemein kann demnach festgestellt werden, dass sich aus der Intertextualität eine Polyperspektivität im manifesten Text nachweisen lässt, die, zugleich im Text und über den Text hinausgehend, zahlreiche Interpretationshorizonte eröffnet. Der Balanceakt einer intertextuell orientierten Analyse besteht darin, die Intertextualität nicht gänzlich losgelöst vom manifesten Text und nicht ausschließlich textimmanent zu untersuchen, sondern den erinnerten Text im erinnernden Text auf das Rekontextualisierungsverhältnis hin zu untersuchen. Das bedeutet, dass vom manifesten Text ausgehend der Referenztext untersucht werden muss, um danach die Auswirkung der Inkorporation des Fremdtexes im manifesten Text zu prüfen.

Die Grundannahme der hier vorliegenden Untersuchung war, dass durch INTERTEXTUALITÄT, also mittels der Rekontextualisierung literarischer und philosophischer Residuen, eine diachrone Studie entsteht, die letztendlich zu einem

Kommentar zu gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen—also EXTRATEXTUELLEN—Phänomenen wird. Es wurde gezeigt, dass sich durch die Analyse INTRATEXTUELLER Beziehungen in Brochs *Schlafwandlern* Fragen hinsichtlich der INTERTEXTUALITÄT stellen, die letztendlich auf einen EXTRATEXTUELLEN Kontext verweisen. Die Verortung der “Zerfall der Werte”-Kapitel im Gesamtkontext des Romans hat die kontrapunktische Komposition der *Schlafwandler* punktuell nachgezeichnet und es wurde gezeigt, dass der Intertextualität eine tragende Rolle im architektonischen Aufbau des Romans zukommt. Betrachtet man die *Schlafwandler* losgelöst von Kant und Goethe, sind es wohl zum einen der Totalitätsanspruch und zum anderen die zentrale Doppelfrage “Hat dieses verzerrte Leben noch Wirklichkeit? hat diese hypertrophische Wirklichkeit noch Leben?” und der damit verbundene Anspruch, eine Möglichkeit zur Überwindung des Nullpunkts zumindest anzudeuten, die im Zentrum des Romans stehen (KW/1 418). Diese Feststellung ist es, die dem Rezipienten die Frage aufgibt, wie dieses Fundament romanintern konstruiert wird. Die Betrachtungen der intertextuellen Beziehungen zu Johann Wolfgang von Goethe und Immanuel Kant haben verdeutlicht, dass Broch die Intertextualität als Werkzeug verwendet hat, um letztendlich EXTRATEXTUELLE Phänomene zu besprechen. Ist es, wie Manfred Durzak es formuliert, die „Parallelität des künstlerischen Wollens“, die Broch mit Goethe verbindet und die sich im Universalismusstreben beider und im jeweils neuen Roman abzeichnet, so ist es der kategorische Imperativ Kants, der hier im Kontext der *Schlafwandler* als ethisches Fundament eines möglichen neuen Wertezusammenschlusses verstanden werden kann (46). Durch die Feststellung, dass der Intertextualität eine tragende Rolle bei der Konstruktion zufällt, ist der Rezipient angehalten, über den Text hinauszugehen und das

Rekontextualisierungsverhältnis zu prüfen. Es wurde allerdings auch deutlich, dass es sich bei diesen Feststellungen nur um punktuelle Erkenntnisse handeln kann, die keineswegs einen Totalitätsanspruch erheben können. “Der Romantext, der [die] Entbindung von der ‘einen Wahrheit’ abbildet, erscheint damit selbst als unabschließbarer Dialog, und zwar innerhalb eines sozialen Bereichs, der durch alle am Zeichenprozeß Beteiligten, also die Zeichengemeinschaft, aufgebaut ist.” (Lachmann 70)

Was hier mit unabschließbarem Dialog gemeint ist, wird unter anderem deutlich, wenn man in Betracht zieht, was in der vorliegenden Untersuchung nicht analysiert werden konnte. Die Tatsache, dass die Inkorporation von Autoren und Philosophen wie Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Edmund Husserl, Thomas Mann, Gottfried Wilhelm Leibniz, Plato, Karl Marx, Arthur Schopenhauer, Søren Kierkegaard und vielen anderen hier nicht besprochen werden konnte, zeigt deutlich, wie umfangreich der in den *Schlafwandlern* durch Intertextualität generierte Gedächtnisraum ist. Eine weiterführende Analyse der Intertextualitätsbeziehungen in den *Schlafwandlern* hat demnach die Aufgabe, das “teppichartig verwoben[e]” Gesamtkonstrukt durch die Untersuchung weiterer Autoren und Philosophen, deren Inkorporation in den Roman und deren Bedeutung für die Diskussion des Wertezerfalls weiter zu entflechten (KW/13.1 144).

REFERENCES CITED

- Adorno, Theodor W. "Der Essay als Form". *Noten zur Literatur I*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1958, 9-49. Print.
- Bartram, Graham. "Moderne und Modernismus in der *Schlafwandler*-Triologie". In: "Hermann Broch: Das dichterische Werk: Neue Interpretationen: Akten des internationalen, interdisziplinären Hermann Broch-Symposiums 30. Okt.-02.Nov. 1986. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart." Ed. Michael Kessler / Paul Michael Lützel. *Stauffenburger Colloquium 5*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1987. 186-92. Print.
- Bartsch, Kurt. "Politische Gleichgültigkeit nämlich ist ethischer Perversion recht nah verwandt: Zur Problematisierung von Kleinbürgerlichkeit in Hermann Brochs Romanen *Die Schlafwandler* und *Die Schuldlosen*." *Hermann Broch oder die Angst vor der Anarchie*. Ed. Wilhelm Petrasch et al. Wien: REMAprint, 1993, 22-32. Print.
- Broch, Hermann. "Briefe 1 (1913 – 1938): *Dokumente zu Leben und Werk*". *Kommentierte Werksausgabe 13/1*. Ed. Paul Michael Lützel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981. Print.
- . "Das Böse im Wertsystem der Kunst". In: *Hermann Broch: Geist und Zeitgeist. Essays zur Moderne*. Ed. Paul Michael Lützel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997. 7-42. Print.
- . "Die Schlafwandler: Eine Romantriologie". *Kommentierte Werksausgabe 1*. Ed. Paul Michael Lützel. Bonn: Suhrkamp, 2005. Print.
- . "Geist und Zeitgeist". In: *Hermann Broch: Geist und Zeitgeist. Essays zur Moderne*. Ed. Paul Michael Lützel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997. 43-66. Print.
- . "James Joyce und die Gegenwart: Rede zu Joyces 50. Geburtstag". *Kommentierte Werksausgabe 9/1*. Ed. Paul Michael Lützel. Bonn: Suhrkamp, 1975. 63-94. Print.
- . "Methodologischer Prospekt". In: "Die Schlafwandler: Eine Romantriologie". *Kommentierte Werksausgabe 1*. Ed. Paul Michael Lützel. Bonn: Suhrkamp, 2005. 719-22. Print.
- Durzak, Manfred. *Hermann Broch: Der Dichter und seine Zeit*. Stuttgart: Kohlhammer, 1968. Print.

- Genette, Gérard. *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001.
- Grimath, Hartmus. *Hermann Broch "Die Schlafwandler": Die Heilsarmee-Geschichte, der Zerfall der Werte und ihr Zusammenhang mit den erzählerischen Partien des Romans*. Bonn: Selbstverlag, 1977. Print.
- Goethe, Johann Wolfgang von. "Den Vereinigten Staaten". In: Johann Wolfgang von Goethe: Werke: *Hamburger Ausgabe in 14 Bänden I. Gedichte und Epen I*. Ed. Erich Trunz. München: C.H. Beck, 2000. 333. Print.
- . "Wilhelm Meisters Wanderjahre". In: Johann Wolfgang von Goethe: Werke: *Hamburger Ausgabe in 14 Bänden 8. Romane und Novellen III*. Ed. Erich Trunz. München: C.H. Beck, 2000. 7-516. Print.
- Hasubek, Peter. "'Konzessionen an den Leser' oder die wiedergewonnene Einheit? Zu den Schlüssen von Hermann Brochs *Schlafwandler*-Triologie" In: "Hermann Broch: Das dichterische Werk: Neue Interpretationen: Akten des internationalen, interdisziplinären Hermann Broch-Symposiums 30. Okt.-02.Nov. 1986. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart." Ed. Michael Kessler / Paul Michael Lützel. *Stauffenburger Colloquium 5*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1987. 93-111. Print.
- Herder, Gottfried. *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*. Stuttgart: Reclam, 2007.
- Kant, Immanuel. *Werke: Akademie Ausgabe*. Berlin: Gruyter, 1963.
- Kayser, Wolfgang. "Nachwort zu 'Götz von Berlichingen'". In: Johann Wolfgang von Goethe: Werke: *Hamburger Ausgabe in 14 Bänden 4. Dramatische Dichtungen II*. Ed. Erich Trunz. München: C.H. Beck, 2000. 504-547. Print.
- Koopmann, Helmut. "Der Einzelne und das Ganze: Brochs Romanhelden und Brochs Werttheorie." In: "Hermann Broch: Das dichterische Werk: Neue Interpretationen: Akten des internationalen, interdisziplinären Hermann Broch-Symposiums 30. Okt.-02.Nov. 1986. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart." Ed. Michael Kessler / Paul Michael Lützel. *Stauffenburger Colloquium 5*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1987. 79-91. Print.
- Krapoth, Hermann. *Dichtung und Philosophie: Eine Studie zum Werk Hermann Brochs*. Bonn: Bouvier, 1971. Print. *Literatur und Wirklichkeit 8*.

- Kreutzer, Leo. "1986 – Die Schlafwandler oder vom Verfallen einer Garantie." In: "Hermann Broch: Das dichterische Werk: Neue Interpretationen: Akten des internationalen, interdisziplinären Hermann Broch-Symposiums 30. Okt.-02.Nov. 1986. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart." Ed. Michael Kessler / Paul Michael Lützeler. *Stauffenburger Colloquium 5*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1987. 1-6. Print.
- . *Erkenntnistheorie und Prophetie: Hermann Brochs Romantrilogie Die Schlafwandler*. Tübingen: Niemeyer, 1966. Print.
- Lachmann, Renate. *Gedächtnis und Literatur: Intertextualität in der russischen Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990. Print.
- Lukács, Georg. *Die Theorie des Romans: Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*. Berlin: Luchterhand, 1965. Print
- Lützeler, Paul Michael. *Die Entropie des Menschen: Studien zum Werk Hermann Brochs*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000. Print.
- . *Hermann Broch: Eine Biographie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985.
- . *Hermann Broch – Ethik und Politik: Studien zum Frühwerk und zur Romantrilogie »Die Schlafwandler«*. München: Winkler, 1973. Print.
- Mandelkow, Karl Robert. *Hermann Brochs Romantrilogie »Die Schlafwandler«: Gestaltung und Reflexion im modernen deutschen Roman*. Heidelberg: Universitätsverlag, 1962. Print. Probleme der Dichtung: Studien zur Literaturgeschichte 6.
- Musil, Robert. "Der Mann ohne Eigenschaften". *Gesammelte Werke in Einzelausgaben 1*. Ed. Adolf Frisé. Hamburg: Rowohlt, 1965. Print.
- Novalis. *Heinrich von Ofterdingen*. Stuttgart: Reclam, 1990. Print.
- Schlant, Ernestine. *Die Philosophie Hermann Brochs*. Bern: Francke, 1971. Print.
- Steinecke, Hartmut. *Hermann Broch und der Polyhistorische Roman*. Bonn: H. Bouvier, 1968. Print.
- Vollhardt, Friedrich. *Hermann Brochs geschichtliche Stellung: Studien zum philosophischen Frühwerk und zur Romantrilogie »Die Schlafwandler« (1914-1932)*. Tübingen: Niemeyer, 1986. Print. Studien zur deutschen Literatur 88.
- Ziolkowski, Theodore. "Zur Entstehung und Struktur von Hermann Brochs ‚Schlafwandlern‘". *Materialien zu Hermann Brochs ‚Die Schlafwandler‘*. Ed. Gisela Brude-Firnau. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1972, 127-51. Print.